

Spezie Jęzeſſe

Bezugspreis monatlich: In Lódź mit Zustellung durch Zeitungsboten Zl. 5.—, bei Abn. in der Geschäftsfl. Zl. 4,20, Ausland Zl. 8,90 (1 Dollar), Wochenab. Zl. 1,25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorgens, sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lódź, Petrikauer Straße Nr. 86.
Sprechstelle: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12
Empfangsstunden des Hauptredakteurs von 10-12

Anzeigenpreise: Die Tageszeitung Millimeterzeile 15 Groschen, die 25x Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1,50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postcheckkonto: T-wo. Wyd. „Libertas“ Lódź, Nr. 60,689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 58, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

Neujahr im Warschauer Schloss

PAT. Warschau, 2. Januar.

Nach üblichem Brauch nahm der Staatspräsident heute auf dem Schloss die Neujahrswünsche entgegen. Um 10 Uhr empfing der Staatspräsident die Beamten der Zivil- und Militärkanzlei sowie diejenigen des Diplomatischen Protolls. Eine halbe Stunde darauf wurde der Ministerpräsident in Begleitung der anderen Mitglieder der Regierung in den Privaträumen des Staatspräsidenten empfangen. Unmittelbar anschließend nahmen sämtliche Anwesenden an der Messe teil, die in der Schlosskapelle gelesen wurde.

Nach Beendigung des Gottesdienstes versammelten sich die Würdenträger des Staates im Marmorsaal. Kurz darauf begann die Ansprache der Mitglieder des Diplomatischen Korps, denen die Schlosskompanie Ehrenbezeugungen erwies. Der Staatspräsident empfing zunächst den Sejm- und Senatsmarschall, die höheren Verwaltungsbeamten der Obersten Kontrollkammer, den Präsidenten des Obersten Gerichts und diejenigen des Obersten Verwaltungsgerichts.

Um 11,30 Uhr begab sich der Staatspräsident nach dem Rittersaal, in dem das Diplomatische Korps bereits vollständig versammelt war. Monsignore Marmaggi, der Apostolische Nuntius und Dozent des Diplomatischen Korps, hielt eine Begrüßungsansprache. Er überbrachte Neujahrswünsche für Polen und den Staatspräsidenten und betonte, daß die Menschheit sich auf dem Wege zur Erneuerung der geistigen Gemeinschaft und des Friedens zwischen den Völkern befindet. Die Idee der Zusammenarbeit entwickelte sich bei allen Völkern langsam aber stetig. Die Völker wünschen eine gemeinsame erfolgreiche Arbeit zur Pflege des Rechtsgefühls und des Friedens, allen Menschen guten Willens, der Jugend, allen Regenten und Regierten, allen physischen und geistigen Arbeitern, allen denen, die in der Welt kämpfen und leiden, — ihnen allen sei Friede und Wohlergehen gewünscht.

Der Staatspräsident dankte dem Redner für die überbrachten Wünsche und führte u. a. aus: Ich wünschte, daß der erste Tag des anbrechenden Jahres ein Tag wahr-

hafter Hoffnungen für eine bessere Zukunft sein möge. Mit diesem Gefühl im Herzen und mit Worten des Friedens auf den Lippen muß man die Arbeit des Alltags aufnehmen und den wichtigen Fragen gegenüberstehen. Um diese Fragen und Probleme zu untersuchen und sie zu lösen, bedarf es der Zusammenarbeit aller. Wir müssen uns zur Lösung der Probleme der Gegenwart auf einer breiten Basis der Solidarität zusammenfinden. Die wirtschaftliche Krise, die der Entwicklung der Staaten und Völker hindernd im Wege steht, muß einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Man muß zuweilen, um eine Lösung zu finden, sich von engen und egoistischen Gesichtspunkten freimachen.

Die Arbeiten in dieser Richtung hin müssen zugleich eine Grundlage für die Friedensbestrebungen abgeben. Meine Herren, Ihre Rolle ist fest umrissen. Sie sind mehr als andere dazu berufen, den Geist der Solidarität und der Zusammenarbeit zu erhalten. Auf diese Weise tragen Sie zur Sicherung des Friedens bei, der von der ganzen Menschheit ersehnt wird. Ich bitte Sie, den Monarchen und Regenten, die Sie vertreten, meine und Polens Wünsche zu überbringen, daß das neue Jahr allen Völkern eine Besserung der Lage und die Voraussetzung für eine glückliche Entwicklung bringen möge.

Im weiteren Verlauf der Empfänge brachten die Vertreter der Geistlichkeit aller Bekennnisse, der Hochschulen, des Heeres, der Sejm- und Senatsabgeordneten, der Staatsbeamten und zahlreicher Organisationen Glückwünsche dar.

... und beim Lódzer Wojewoden

Gestern um 1 Uhr mittags versammelten sich im Repräsentationsaal des Lódzer Wojewodschaftsamtes die Vertreter der fremden Staaten, der Behörden, des Heeres, der Polizei, der Organisationen usw., um in der Person des Wojewoden dem Staatspräsidenten zu gratulieren. Nach Beendigung des Empfanges sandte der Wojewode Glückwunschtelegramme an den Staatspräsidenten, an Marschall Piłsudski und an den Ministerpräsidenten.

Empfang beim polnischen Generalkommissar in Danzig

PAT. Danzig, 2. Januar.

Neujahrswünsche wechselten Dr. Papé, der polnische Generalkommissar, Rosting, der Hohe Bölfverbundkommissar, Senatspräsident Stehm, und der Vorsitzende der Hasenverwaltung, Benziger.

Um 12,30 Uhr nahm der polnische Generalkommissar in seinen Privaträumen die Wünsche der Danziger Vertreter der fremden Staaten entgegen, die mit dem dänischen Generalkonsul Koch, dem Generalkonsul des Deutschen Reiches, Baron von Thermann und dem russischen Generalkonsul Kalina erschienen.

Der Schützenverband wurde den Militärbehörden unterstellt

Wir hatten seinerzeit über den Plan berichtet, wonach der Schützenverband unmittelbar den Militärbehörden unterstellt werden sollte. Diese Absicht ist nunmehr verwirklicht worden, nachdem der Staatspräsident eine diesbezügliche Verordnung unterzeichnet hat.

Zweigstellen eines ukrainischen Kulturvereins aufgelöst

B. Im Zusammenhang damit, daß einige Mitglieder des ukrainischen Kulturvereins „Proswita“ vor dem Lucker Bezirksgericht zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, ist jetzt die behördliche Auflösung der Zweigstellen des genannten Vereins im Kreise Krzemieniec erfolgt.

Gruß an die Auslanddeutschen

Der B. D. A. zum Jahreswechsel.

Der Vorsitzende des Vereins für das Deutschtum im Ausland, der frühere Reichswehrminister Dr. Gehler, erläutert zum Jahreswechsel einen Aufruf, der einen Rückblick des B.D.A. und auf die Geschichte des Ausland- und Grenzdeutschums im Jahre 1932 gibt und dann folgendermaßen schließt:

„Unsere Gedanken und unsere Wünsche gelten in diesen Stunden der Jahreswende vor allem unseren auslanddeutschen Volksgenossen, die als un trennbares Glied des deutschen Volkes auf besonders gefährdeten Posten um Vaterland und Muttersprache kämpfen. Über die Reichsgrenzen, aber auch über die Meere hinaus zu den Übersee-deutschlanden, die in weiter Ferne sich der Heimat und ihrem Volke verbunden fühlen, senden wir diesen Gruß. Möge allen Deutschen das Bewußtsein Kraft geben, daß eine starke, begeisterte und opferbereite Gemeinschaft der Volksgenossen in den deutschen Staaten hinter ihnen steht und daß uns Deutsche gemeinsame Not immer stärker gebunden hat als gemeinsames Glück, daß wir an Deutschland glauben und daß wir Deutschland in seiner Not mehr lieben als je.“

Eine Neujahrsbotschaft MacDonalds

London, 2. Januar.

In einer Neujahrsbotschaft an das englische Volk sagt Ministerpräsident MacDonald, man habe die Härten des Jahres 1932 mit dem Gedanken ertragen, daß „wir uns auf dem rechten Wege vorwärts bewegen, daß wir einen wirklichen Fortschritt machen und daß hier und da Lichtblitze auf bessere Dinge erscheinen“. Er hoffe ernstlich, daß das englische Volk im neuen Jahre einige der Belohnungen erhalten werde, die seine Bemühungen verdienten.

Eine Kriegstrophe wird den Deutschen zurückgegeben

London, 31. Dezember.

Das Namensschild des Kreuzers „Emden“, das, wie gemeldet, von der australischen Regierung zurückgestattet werden soll, ist bereits in London eingetroffen. Der australische Gesandte in London, Bruce, wird nach seiner Rückkehr vom Urlaub das Schild selbst übergeben. Es steht noch nicht fest, ob er es dem deutschen Botschafter in London oder aber dem Reichspräsidenten persönlich in Berlin überreichen wird.

Ein Umsturz in U.S.A. istdentbar

sagt der „Forschungsausschuß für Sozialprobleme“.

Washington, 1. Januar.

Der von Hoover eingesetzte „Forschungsausschuß für Sozialprobleme“ hat das Ergebnis seiner 3jährigen Forschungsarbeiten beendet. In dem Bericht wird erklärt, daß die Möglichkeit einer gewaltigen Umwälzung in den Vereinigten Staaten nicht von der Hand zu weisen sei, falls nicht bald Maßnahmen zur Lösung des Sozialproblems unternommen würden. Der Bericht macht die zunehmende Mechanisierung, die falsche Wirtschaftspolitik und die Kreditpolitik für das Durcheinander auf dem Gebiet der Sozialpolitik verantwortlich. Schließlich wird in dem Bericht vor einer Fortsetzung der Vogel-Strauß-Politik gewarnt.

Keine 5-Mächtebesprechung über die deutsche Gleichberechtigung

London, 2. Januar.

Die von MacDonald geplante Einberufung einer 5-Mächtebesprechung über die praktische Auslegung der deutschen Gleichberechtigung, die vor dem Wiederzusammentreffen der Abrüstungskonferenz in London stattfinden sollte, ist nunmehr, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, von der englischen Regierung praktisch aufgegeben worden. Sowohl Reichskanzler von Schleicher wie auch der französische Ministerpräsident Paul-Boncour zeigten sich abgeneigt, an einer solchen Konferenz teilzunehmen.

Blutige Berliner Neujahrsbilanz: drei Tote, 30 Verletzte

PAT. Berlin, 1. Januar.

Die Neujahrsnacht nahm einen überaus blutigen Verlauf. Während der ganzen Nacht kam es zu wiederholten Zusammenstößen zwischen politischen Gruppen, die drei Todesopfer und etwa 30 Verletzte forderten. Die Rettungsbereitschaft mußte in etwa 300 Fällen eingreifen. Die Kommunisten versuchten, eine Straßendemonstration zu veranstalten, was jedoch durch die Polizei vereitelt wurde.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 2. Januar 1933.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1831 † Der Geschichtsschreiber Barthold Georg Niebuhr in Bonn (* 1776).

1858 * Der Schauspieler Josef Kainz in Weißburg in Ungarn († 1910).

1861 * Der Schriftsteller Wilhelm Börsche in Köln.

1930 † Die Opernsängerin Therese Malaten in Neuzschierten bei Dresden (* 1855).

Sonnenaufgang 7 Uhr 53 Min. Untergang 15 Uhr 39 Min.
Mondaufgang 10 Uhr 43 Min. Untergang 23 Uhr 21 Min.

Silvester und Neujahr

Man ist frisch in Gelee oder gebadeten Kartoffeln, trinkt ein Schnäppchen, hat ein extrafeines Tischtuch vor sich und eine Tasse mit Blumen und ist grade beim Silvesterabendbrot. Die Stimmung ist schlaftrig-wehmüdig-lustig, man weiß, daß irgend etwas besonderes los sein muß, daß ein Jahr zu Grabe getragen wird und das andere erwacht, ist aber im übrigen der Situation nicht gewachsen.

Indessen rücken die Zeiger der Uhr vor, es wird 10, 11, es wird 12, der Punsch erfüllt das Haus mit einem starken Gewürzdurst. Es wird dreiviertel zwölf, man trifft die letzten Vorbereitungen, man ist plötzlich irgendwie angezogen, man fühlt den Moment vorbeirauschen. Es fehlen noch 10, dann nur noch 5 Minuten, der Punsch wird in die Gläser gefüllt, alles steht in Position, bereit, das neue Jahr zu begrüßen.

Dann holt die Uhr zum ersten Schlag aus.

Prost! Ein gesegnetes Neues Jahr! Die Gläser klingen zusammen...

Das ist Silvester zu Hause, in der Familie, die erste Etappe der Silvesterfeier.

Man geht durch den fein stäubenden Schnee, über das schmutzigweiße Pflaster auf den Silvesterbummel. Die Straßen sind ungemein belebt.

Die Lokale sind ziemlich gut besucht, aber von einer richtigen Silvesterstimmung merkt man nicht viel.

Die Menschen haben keinen Geist, keine Courage, sie haben keine richtige Lebensfreude.

Der nächste Tag ist logischerweise Neujahr und beginnt mit einem mehr oder minder harinäckigen Kauenjammer, der auch noch zum Kaffee spazieren geführt wird.

h. g.

Amtseinführung der Pastoren Doberstein und Lipski

Die feierliche Amtseinführung des Herrn Pastors Doberstein als II. Pastors der St. Johannisgemeinde und des Herrn Pastors Lipski als Pastor-Diaconus an St. Johannis findet am Sonntag, den 15. Januar, im Hauptgottesdienst statt. Zu dieser Feier soll Herr Generalsuperintendent D. Bursche aus Warschau eintreffen.

Die Lodzer Deutschen sollen noch eine Schule verlieren

Wie die „Lodzer Volkszeitung“ berichtet, soll die Absicht bestehen, die deutsche Volksschule Nr. 90 in der Kilińskastraße 135, deren Leiter der fassam bekannte Danilewski-Mitarbeiter Schiefer ist, zu schließen.

Wir können nicht glauben, daß die Schulbehörden mittan im Schuljahr eine Schule schließen werden, zumal die wenigen uns noch verbliebenen deutschen Volksschulen bereits jetzt überfüllt sind. Sollten die Behörden jedoch wider Erwarten und entgegen selbst den praktischen Erwägungen diese abermalige Benachteiligung der deutschen Bevölkerung von Lodz durchzuführen entschlossen sein, so werden sie sich nicht zu wundern brauchen, wenn die Deutschen von Lodz alle ihr gesetzlich zu Gebote stehenden Mittel anwenden werden, um gegen diese Anordnung Front zu machen.

Neue Zigaretten- und Gartencampreise

Ab Neujahr sind folgende neue, billigere Preise der Zigaretten und Zigaretten eingeführt worden:

Zigaretten

Regalia 3l. 2,30, Delicias 3l. 2,20, Coronas 3l. 1,20, Favoritas 65 Gr., Pro Patria 3l. 1,—, El Aliento 90 Gr., Hawana 65 Gr., Ratuszowe 65 Gr., Belwedre 55 Gr., Comerciales 55 Gr., Excelsiores 50 Gr., Brytanika 40 Gr., Kopernik 40 Gr., Wawel 40 Gr., Trabuco 35 Gr., Kuba 30 Gr., Sennora 30 Gr., La Pintura 25 Gr., Soledad 23 Gr., Portorito 20 Gr.

Zigaretten

Nil 25 Gr., Gabinetowe 15 Gr., Triumf 12,5 Gr., Nota Pan 10 Gr., Egipscie przednie 9 Gr., Ariston 7,5 Gr., Egipscie 6,5 Gr., Silesia 6 Gr., Pomorski Ratusz 3,5 Gr., Slati Ratusz 3,5 Gr., Wisa 2 Gr., Dames 9 Gr., Pan 7 Gr., Maden 6 Gr., Obstalunkowe 6 Gr., Ergo 5 Gr., Prezident 4,5 Gr., Grand Priz 4 Gr., Klub 4 Gr., Damaskie 3,5 Gr., Radio 2,5 Gr., Wanda 1,5 Gr., Egipscie przednie odzn. 10 Gr., Egipscie odzn. 7,5 Gr., Ergo odzn. 6 Gr.

Briefkantabak

Spezial 1 Kilo — 40 Gr.

Vertrag der Krankenkasse mit den Ärzten verlängert

B. Am Jahresende war das Abkommen der hiesigen Krankenkasse mit den Ärzten abgelaufen. Es wurde in letzter Minute um drei Monate verlängert. Gegenwärtig stellt die Krankenkasse junge Ärzte ein, denen sie erheblich weniger für eine Visite zahlt als den alten Ärzten. Augenblicklich sind etwa 200 Ärzte in der Krankenkasse beschäftigt.

Nachruf. Heute mittag um 1 Uhr wird auf dem alten Friedhof Samuel Friedrich Zerbe zu Grabe getragen, der am 30. Dezember nach kurzem Leiden verstorben ist.

Der Verstorbene war in Chorzeszów, Kreis Łęczna, geboren, ging als junger Mann nach Pabianice und ließ sich im Jahre 1881 als Schmiedemeister in Łódź nieder. Aufrichtig, ehrenhaft, bescheiden und hilfsbereit, vermochte er mit den Jahren viele Freunde zu gewinnen und brachte es dank eifriger Arbeit zu einem gewissen Wohlstand.

Der Tod Samuel Friedrich Zerbets ist ein zweiter schwerer Schlag für die Familie Zerbe; am Weihnachtsabend verstarb Frau Marie Emilie Zerbe, zwei Tage vorher war Samuel Friedrich Zerbe an Grippe erkrankt, es trat Lungenentzündung hinzu, und sechs Tage später folgte der Gatte seiner Lebensgefährtin im Tode nach.

Sie ruhen in Frieden!

Stiftungsfest des Zubardzer evangelischen Frauenvereins

Der Zubardzer Frauenverein konnte zu seinem 7jährigen Stiftungsfest zahlreiche Freunde begrüßen, die es sich nicht hatten nehmen lassen, an dieser schönen Veranstaltung teilzunehmen, die von den liebenswürdigen Vereinsdamen mit so viel Sorgfalt und Umsicht ausgestaltet worden ist.

Die lange und unterhaltsame Programmfolge leitete Herr Pastor Schedler mit einer Ansprache ein, in der er auf die weitgehende philanthropische Tätigkeit dieses Vereins hincies, der sich zur Aufgabe gemacht hat, das neue Kreisheim der St. Trinitatigemeinde auszubauen und den Alten und Schwachen darin einen freundlichen Lebensabend zu bereiten.

Es folgten ein sehr flottes Begrüßungsgedicht von Fr. Demin, sowie einige musikalische Vorträge und Lieder des Zubardzer Damenchors, die überall lebhaften Anklang hatten.

Nach einer Pause sang Fr. Lilli Hanisch mit einem weichen Alt zwei reizende Volkslieder, die sie auf allgemeinen Wunsch noch einmal wiederholen mußte. Darauf trat Frau Hanisch noch einmal in einem amüsanten Sketch auf, mit dem sie als Madame Huhepluze einen grockartigen Lacherfolg hatte. Ungemein spaßig war auch der Vortrag mit Herrn P. Wolf, der gestern das 50. Mal auf der Bühne stand und ein begabter Darsteller ist. Der Zubardzer Frauenverein ehrt ihn aus diesem Anlaß mit einem Geschenk. Ausgezeichnete Laune und Anregung brachte auch der Schwank „Der Kammerdiener der Fürstin“, der von allen mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Die Mitwirkenden: Herr P. Wolf, Frau H. Misich, Fr. J. Jensch, Herr H. Heilmann, Fr. J. Eissenburger, Herr H. Wolf, Herr N. Niemoenowicz und Fr. R. Golz gaben sich die erborene Mühe und machten tadellosen Betrieb.

Damit war das nette Programm leider zu Ende.

Es war ein sehr hübsches Fest.

Stiftungsfest und Silvesterball in der „Concordia“

dz. Zu Silvester beging der Männergesangverein „Concordia“ sein 63. Stiftungsfest, verbunden mit einem Silvesterball. Im Anschluß an die Begrüßungsansprache des Präses Herrn Oskar Rahert brachte der Chor den Sängergruß und sang unter Bundesliedermeister Frank Wohls Leitung „Die Ehre Gottes aus der Natur“ von L. v. Beethoven und „Gottentreue“ von Hans Wagner.

In dem folgenden Einakter „Der dunkle Punkt“ holten sich die Mitwirkenden: Fr. Knothe, Fr. Kettner und die Herren: Schmitter, Fürus und Scholz wohlverdient reichen Beifall. Herr Hans Lange erfreute durch den Vortrag einiger Couplets, und zur Hebung der Stimmung taten ein übriges die Herren Scholz und Fürus in dem Duett „Die beiden Müllergesellen“ — und als Mitternacht schlug, wurde das Neue Jahr mit großem Jubel begrüßt, worauf in ungetrübter Fröhlichkeit bis in den frühen Morgen hinein getanzt wurde.

Silvesterfeier in der Bürgerschützengilde

Der im eigenen Heim der Bürgerschützengilde stattgefunden Silvesterabend kann als vollaus gelungen bezeichnet werden.

Viel Humor und buntes Treiben herrschte im Saal, man sah immerzu neue Gesichter austauschen. Den Höhepunkt erreichte die Stimmung nach Mitternacht, wo man erst allgemein so richtig „aufzante“ Zu erwähnen wäre noch die Tanzkapelle, die durch ihre humoristischen Einfälle viel zur guten Laune beitrug.

Das neue Jahr wurde feuchtfröhlich begrüßt, der richtige Start zum neuen Wettkampf. Man blieb beisammen, bis der neue Tag herausdämmerte.

Silvesterfeier im Lodzer Sport- und Turnverein

Der Lodzer Sport- und Turnverein veranstaltete am Sonnabend in seinen eigenen Räumen, Zakonnastr. 82, eine Silvesterfeier, die diesmal einen ganz besonders schönen und gemütlichen Verlauf nahm. War doch vor allem für gute Musik und ein reich mit Speisen und Getränken versehenes Büfett gesorgt worden. Dazu hatte auch jedes der zahlreich erschienenen Mitglieder, die mit ihren Angehörigen zusammengekommen waren, eine gute Portion Humor mitgebracht. Außer den eigenen Mitgliedern waren auch solche des Turnvereins „Kraft“ erschienen. Für Kurzweil sorgten ein Kötillon, eine Pfandlotterie, für die die Mitglieder wertvolle Gegenstände gespendet hatten, ein Weinzel und manches andere. Als das Neue Jahr anbrach, wurde es von den Anwesenden jubelnd begrüßt. In der heitersten Stimmung blieb man dann bis zum Tagesanbruch beisammen.

B.—r.

a. Vor der Silvesterfeier sterbend ins Krankenhaus. Im Hause Limanowskistraße 53 fand eine Silvesterfeier statt, an der auch der Engelstraße 6 wohnhafte 21jährige Antoni Hubicki teilnahm. Dabei kam es zwischen ihm und einigen anderen Personen wegen einer Tänzerin zu einem Streit; bald wurden Messer gezogen, und Hubicki brach durch mehrere Stiche verletzt zusammen. Die Polizei leitete sofort eine Untersuchung ein und rief auch die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt den Verwundeten sterbend im Krankenhaus unterbrachte.

b. Lebensmüde. In seiner Wohnung in der Kwiecistastraße 2 versuchte der 35-Jährige Antoni Kwiatkowski seinem Leben durch Genuss einer giftigen Flüssigkeit ein Ende zu bereiten. Die Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe und überführte ihn in bedenklichem Zustand in das Radogoszcer Krankenhaus.

Geschäftliche Mitteilung

„Franz-Josef“-Bitterwasser führt die Verdauungsorgane zu regelmäßiger Tätigkeit zurück.

Richtig eingeseift!

Was man vom Waschen wissen muß. — Heißen. — Zum Rasieren gehört Zeit.

Von Dr. med. Albrecht Ohendorf.

Seife gibt es gelb und grün; rote, braune, himmelblaue, teuer, billig, mittelmäßig — kurz, man findet sich nicht durch. Dabei läßt sich aber ganz einfach feststellen, ob die Seife, die man benutzt, etwas taugt. Manchmal bleibt nach dem Waschen ein unangenehmes Trockenheitsgefühl auf der Haut zurück. Das liegt dann gewöhnlich an der Seife. Sie enthält einen für die Haut schädlichen Überzucker, an „Alkalien“, — aber wir wollen uns nicht mit komplizierten Wörtern aus dem chemischen Laboratorium langweilen. Die Seife darf also kein Trockenheitsgefühl hinterlassen. Ferner muß sie sich gut lösen, bei einer Waschtemperatur, die der Haut angenehm ist, und drittens muß sie einen schönen, festen, möglichst langhaltenden Schaum bilden. Der Schaum ist wichtig für die Reinigung; die einzelnen winzig kleinen Schaumbläschchen schließen sich unter die Schmutzteilchen auf der Haut und lösen sie ab. Gute Seife muß noch mehr Anforderungen genügen: Wenn man sie zerstödet muß ihre Oberfläche glatt sein und nicht krümelig, sie darf weder beschlagen, noch sich mit Salzkristallen bedecken oder schmierig werden.

Der Geruch einer Seife hat auf ihre Reinigungskraft keinen Einfluß, muß aber beachtet werden. Eine wirklich gute Seife, der kein Parfüm zugegeben ist, riecht fast überhaupt nicht. Minderwertige Seife hat einen deutlichen und nicht immer angenehmen, manchmal scharfen oder ranzigen Geruch. Um ihn zu überdecken, parfümiert man minderwertige Seifen manchmal mit sehr aufdringlichen Duftstoffen. Aber auch guten Seifen, die ohne Parfüm nicht riechen würden, fügt man gern Duftstoff zu, um den Gebrauch angenehmer zu machen.

Grade wie das Wasser, kann die Seife einfach zur Reinigung dienen, oder aber auch eine Heilwirkung ausüben. Man fügt den Seifen Spiritus, Schwefel, Teer, Glazur und alles mögliche andere zu, um eine Heilwirkung zu erreichen. Es hat aber nicht viel Zweck, daß man sich solche Medizin-Seifen selbst verordnet; man soll sie benutzen, wenn der Arzt es wünscht. Manche Zusätze zur Seife wie Rosin, Zink und Ted verhindern, daß sie

mäßig. Solche Seifen muß man also, wenn man sie benutzt will, frisch kaufen; es hat keinen Zweck, sie jahrelang aufzubewahren.

Auch unter den billigen Seifen gibt es schon ausgezeichnete Qualitäten, man muß nur nicht wahllos kaufen, sondern ein wenig auf die Vertrauenswürdigkeit der Herstellerfirma achten.

Ein besonderes Kapitel ist Rasierseife. Der ewige Berger der Männer mit dem Rasieren ist ganz unnötig. Man muß sich nur außer scharfen Klingeln gute Seife und — Zeit nehmen. Rasierseife kann gut sein, doch gibt es auch mindere Qualitäten, welche die Haut unnötig reizen. Die Rasiercremes, die im Handel sind, sind zumeist ganz vorzüglich. Mit Creme oder Seife muß man die Gesichtshaut mindestens fünf Minuten lang einweichen. Diese Zeit kann man abkürzen, wenn man nach der in Amerika üblichen Methode vor dem Rasieren das Gesicht etwa eine Minute lang mit einer heißen Kompress bedeckt. Dadurch wird die Erweichung der Haare sehr beschleunigt. — Es ist kein Luxus, nach dem Rasieren einen Toiletten-Essig zu benutzen, er hebt die Aehwirkung auf, die unter Umständen von der Seife ausgehen kann. Es ist auch kein Luxus, nach dem Rasieren die Haut einzupudern. Puder sorgt die Feuchtigkeit auf und beruhigt die durch das Messer in allen Fällen gereizte Haut.

Welche Seife man für die Haarwäsche nimmt, feste, flüssige, pulverisierte, ist verhältnismäßig gleichgültig, wenn man nur darauf achtet, eine bewährte Qualität zu bekommen. Natürlich erfordert fettes Haar eine andere Behandlung als trockenes. Über auf diese verschiedenen Bedürfnisse nehmen ja die Seifen, über die jedes gute Geschäft Auskunft gibt, Rücksicht. Zum Trocknen des gewaschenen Haares soll man nicht sehr heiße Luft nehmen. Starke Heize ist für das Haar ausgeprochen schädlich. Man stellt also die Heizlüft-Dusche entweder nur auf einen gewissen Grad, oder man hält sie in einiger Entfernung vom Haar.

25-Jahrfeier des evangelischen Kirchengesangvereins „Rofie“

Die Feier begann mit der Enthüllung eines auf der Bühne aufgebauten Bildes, das die Mitglieder des Herren- und Damenchoirs darstellt. Schon ein viertel Jahrhundert pflegt diese Vereinigung den schönen deutschen Liederschatz. Welche Kraft in dem Liede liegt, sei es in den Worten oder in der Melodie, schilderte Herr Pastor Zander, der Präsident des Vereins, in seiner Begrüßungsansprache. Nach einem von Fr. M. Teste vorgetragenen Prolog sang der Männerchor den 95. Psalm in der Vertonung von Carl Stein. Vom Damenchor wurde das „Gebet“ von Beethoven und „Gebet“ von Johannes Pache vorgetragen. Der Dirigent, Herr Ottmar Schiller, begleitete den Chor am Flügel und die Herren Obermann und Pfeil auf der Violine. Darauf schilderte der erste Vorstand Kurz den Werdegang des Vereins und las die eingelaufenen Gratulationen der befreundeten Vereine vor: Kirchengesangvereine zu St. Johannis, Trinitatis und Michaeli, die Gesangvereine „Eintracht“ und „Danys“, Baluster Kirchengesang-

verein, Rudauer Frauenverein und „Harmonia“-Konstantynow. Die Vorsthende des Damenchoirs schmückte die Ver einsfahne mit einem Band. Nun trug der Männerchor noch die „Stiftungsfeier“ von Mendelssohn-Bartholdy vor und ungarische Weisen von Fr. Th. Cursch. — Der Zeiger der Uhr war inzwischen der zwölften Stunde immer näher gerückt. Fr. M. Teste sprach den „Neujahrsgruß“, und nun folgte eine Pause in der Vortragsserie. Darauf kam der humorvolle Teil zu seinem Recht. Die Herren Otto Schüttenhelm und Willi Sichler brachten einen lustigen Vortrag, für den sie stürmischen Beifall ernteten. Auch Herr Bonn und Herr Tölg trugen durch ihre Couplets zur Hebung der Stimmung bei. Nicht zuletzt auch das Thonfeldische Orchester, das die Pausen ausfüllte und dann zum Tanz auffielte. Die guten Leistungen der am Abend gebotenen Vorträge und Gesänge ließen erkennen, daß die Leiter bemüht waren, den Gästen das Beste zu bieten. Wir wünschen dem Jubelverein auch weiterhin Wohlergehen.

Aus den Gerichtssälen

Die Begründung des Urteils im Chrardower Mordprozeß

Jetzt ist die Urteilsbegründung in dem Prozeß gegen Julian Blachowski wegen Ermordung des Direktors der Chrardower Werke Köhler veröffentlicht worden.

In der Urteilsbegründung wird zunächst festgestellt, daß man sich unter dem Einfluß einer Massenphantasie ein völlig falsches Bild über die Verhältnisse in Chradow machte. Die Zeugen sagten u. a. aus, daß die französische Verwaltung der Werke systematisch eine Vernichtung der Fabrik anstrebe, daß Maschinen zertrümmert, günstige Angebote abgewiesen, Streiks absichtlich herbeigeführt wurden, daß die Arbeitnehmer in den Fabrikheimen Hunger litten, daß Direktor Köhler seine Untergebenen drangsalierte und quälte, daß die Arbeiter durch Spiegel überwacht wurden usw. Tatsächlich war Direktor Köhler zwar kurz angebunden und anspruchsvoll, aber er kam mit den Arbeitern und Angestellten gar nicht in Berührung. Blachowski handelte nicht nur unter dem Einfluß einer seelischen Depression, die durch den drohenden Verlust der Wohnung und andere materielle Sorgen verursacht war, sondern auch unter dem Einfluß eben dieser Massenphantasie. Köhler hatte dem Verurteilten überdies absolut nichts zuleide getan.

Richter wegen Unterschlagung und Fälschungen verurteilt

In Brzegno fand dieser Tage der Prozeß gegen den früheren Richter des Breslauer Kreisgerichts, Bronislaw Wonaho seinen Abschluß. Die Anklage lautete auf unrechtmäßige Aneignung von fremden Geldern und Fälschung von Rechnungen. Wonaho wurde vom Gericht für schuldig erklärt und zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt; die Strafe wurde ihm aber auf Grund der Amnestie erlassen.

Kunst und Wissen

Wieder ein Theaterkrieg in Berlin. Im Berliner „Deutschen Theater“ wurde die Aufführung des Schauspiels von J. Hay „Gott, Kaiser und Bauer“ wiederholt gestoppt. Man nimmt an, daß die Krawalle von katholischer Seite ausgingen, da das Stück Huss, Kaiser Sigismund und den später abgelebten Papst Johann auf die Bühne bringt. Die katholische Presse hat gegen die Aufführung dieses Schauspiels scharf protestiert. Im Zusammenhang mit den Tumulten fand im Berliner Polizeipräsidium eine Besprechung statt. Bei dieser Besprechung gab die Direktion des Deutschen Theaters die Erklärung ab, daß sie auf die Weiteraufführung des Stücks verzichte. Das Schauspiel gelangt infolgedessen nicht mehr zur Aufführung.

Aus dem Reich

Hilfe für wohynische Not!

Der Posener Landesverband für Innere Mission erläutert einen Aufruf, in dem es heißt: Mitten in eigener Not erreichen uns auch in diesem Jahr wieder erschütternde Berichte über die weit größere Notlage in den deutschen Kolonistenfamilien Wohyniens. Wir hören, daß selbst viele fleißige Landwirte jetzt schon kein Brotkorn mehr haben, weil Hagelschlag und Weizenrost die Ernte vernichtet haben. Am schlimmsten steht es um die sogenannten Landlosen, die in der Stadt ihr Auskommen nicht finden können. So sind in Kostopol, einem früher recht bedeutenden Holzhändelsplatz, 700 deutsche evangelische Arbeiter erwerbslos und hungern mit ihren Familien und zahlreichen Kindern. Hier gibt es keine Sozialfürsorge und viele Krankheiten gehen unter ihnen um. In einer anderen Stadt wohnt ein deutscher Handwerker mit seiner Frau und 9 Kindern in einem winzigen, eiskalten Kellerloch mit Lehms Fußboden. Keins von den Kindern hat Schuhe und Strümpfe. Das Handwerkzeug, die Drehscheibe, die einzige Hoffnung der Familie, ist noch nicht bezahlt und kann von dem winzigen Verdienst wohl auch niemals bezahlt werden. Die 80 Kantoren, denen im Oktober plötzlich die Unterrichtserlaubnis genommen wurde, bangen noch immer um ihre Existenz und sehen einer trüben Zukunft entgegen.

Wollen wir nicht helfen, daß diese trüben Bilder um einen Schein lichter und freundlicher werden? Gerade jetzt, wo wir bei Abschluß des alten Jahres wieder für mancherlei gnädige Durchhilfe und Bewahrung danken können? Wir hoffen von Herzen, daß gerade die eigene Not unseres Willen zur Hilfe stärkt und daß die bescheidene Bitte der Wohynier über alles Erwarten erfüllt wird.

Filmapparate geliehen und verkauft

Bei dem Besitzer der „Zentralen Drogerie“ in Breslau, Cukrzynski, sprach ein gewisser Sobczak vor, der sich für den Inhaber eines Filmateliers ausgab und nach einigem Hin und Her einige Filmapparate im Wert von 15 000 Zloty entlieh. Als Cukrzynski nach einiger Zeit die Feststellung machte, daß Sobczak die festgesetzte Leihgebühr nicht zahlte, meldete er dies der Polizei. Da stellte es sich heraus, daß Sobczak überhaupt kein Filmatelier besitzt und im übrigen geflüchtet ist. Man konnte ihn in Warschau verhaften, wo er die besagten Filmapparate der dortigen Filmgesellschaft „Sints“ verkauft hatte.

Theaterrevolver mit scharfen Patronen

In dem jiddischen Theater in der Zielstraße in Warschau wurde der 28jährige Schauspieler Mieczyslaw Rotstein durch einen unglücklichen Zufall mit einem Revolver an der Schulter verletzt. Es waren nämlich keine Schreckschüppatronen da und da wurden richtige benutzt. Das Unglück wollte es nun, daß dieser „falsche“ Schuß traf.

Seine beiden Brüder erschossen

Im Dorf Uspirowo, Kreis Drohiczyn, kam es zwischen den Brüdern Braden zu einem Streit, der schließlich in eine Schlägerei überging. Der eine Bruder zog plötzlich einen Revolver hervor und erschoss seine beiden Brüder Antoni und Adam. Braden begab sich nach vollbrachter Tat auf den Polizeiposten und bekannte sich zur Ermordung seiner Brüder, worauf er auch den Revolver abfieberte. Der Mörder gibt an, in der Notwehr gehandelt zu haben, da die beiden ihn mit Pistolen bedroht hätten.

Ein „humaner“ Gefängniswärter

In Husiatyn wurde auf Anordnung des Staatsanwalts der Gefängniswärter des dortigen Gefängnisses Jan Komalcuk verhaftet, der den Häftlingen gegen entsprechendes Entgelt „Gefährdungsurlaube“erteilte, wobei die Dauer dieser Urlaube von der Höhe der gezählten Summen abhängig war. Auch sonst war Komalcuk gern bereit, den Inassen des Gefängnisses im Gefängnis selbst verschiedene Erleichterungen und Unannehmlichkeiten zu schaffen, selbstverständlich auch nur gegen Honorierung seiner Menschenfreundlichkeit. Das auf diese Weise erworbene Geld vertrat er.

Eigenartiger Selbstmord

Ein ganz eigenartiger Selbstmord wurde im Dorf Tejkina bei Ostrow in der Wilnaer Wojewodschaft verübt. Der Selbstmörder ist ein gewisser Wincenty Drabko, ein 67jähriger Mann, der schon jahrelang arbeitslos war, große Not litt und ganz allein stand. Da er nicht den Mut hatte, sich zu erhängen oder zu vergiften, bestieg er den Gipfel eines Berges, zog einen Sack über den Kopf, band ihn zu und stürzte sich in die Tiefe. Er war augenblicklich tot.

Urg. Fabianice. Gründung einer Deutschen Genossenschaft. Donnerstag, den 29. Dezember 1932, 8,30 Uhr abends, kamen 23 Herren im Männergesangverein zusammen, um den Gedanken der Gründung einer Deutschen Genossenschaft zu erwägen. Als Initiator übernahm Herr Alexander Krusche die Leitung. Der Gedanke fand bei allen Unterstützung, und man schritt gleich zur Wahl der Verwaltung. Sie besteht aus den 3 Herren Alexander Krusche, Jos. Rensch und Rudolf Engelhorn (Reserve — Herr Schreiber). In den Aussichtsrat wurden folgende Herren gewählt: Dr. Krusche, Reinh. Hegenbart, Reinh. Kranz, Leopold Schlesogot, Rud. Lehmann und Joh. Jakubowski (Reservemann — Juli. Mantaj). Die Deutsche Genossenschaft soll der gesamten deutschen Bevölkerung, die im Umkreis von fünfzehn Km. wohnt, mit Rat und Tat entgegenkommen.

Urg. — Zertrümmerung eines Schaufensters. Am Sonnabend kam in später Nachmittagsstunde in die Konditorei (Ecke Zamkowa- u. Narutowiczastr.) des Herrn Węcik ein Mann und forderte in ungehörlicher Weise, bedient zu werden. Die Bitten des Konditors um Wahrung des Anstandes hatten zur Folge, daß der Gast mit den Fäusten auf den Inhaber eindrang. Als der Friedensstörer vor die Tür gefestigt wurde, ergriff er einen Pfasterstein, um ihn dem Besitzer an den Kopf zu schleudern. Es kam zu wüster Schlägerei, wobei der Eindringling vertrieben wurde. Nach wenigen Minuten kehrte er zurück und zertrümmerte das Schaufenster. Als man ihn festhalten wollte, entstand zwischen ihm und dem Konditor

wiederum eine blutige Schlägerei. Polizei machte dieser ein Ende.

Warschau. Hausbesitzer erschlägt Mieter. In Siele bei Warschau wollte der Besitzer des Hauses Gedächtnistrasse 8, Boleslaw Nowakowski, den Mieter Feliz Kazimierksi austreiben. Dabei kam es zu einer Prügelei, in deren Verlauf Nowakowski auf seinen Gegner einen Revolverschuß abgab. Kazimierksi war sofort tot. Der Mörder wurde verhaftet.

B. Lublin. Begnadigt. Der vom Standgericht in Chełm zum Tode verurteilte Bandit Salomon Weinhaus ist begnadigt worden.

Granden. Gefängnisdirektor als Draudant. Hier wurde der Leiter des hierigen Gefängnisses, Bazyl Szewczyk wegen verschiedener Missbräuche auf eine Summe von 36 000 Zl. verhaftet.

Letzte Nachrichten

Der Eisenbahnerstreik, den die Anarchisten am 1. Januar in ganz Spanien entzünden wollten, scheint vollkommen gescheitert zu sein.

Deutsche Zollbeamte stellten an der holländischen Grenze ein gepanzertes Schmugglerauto. Bei den beiden verhafteten Insassen fand man mehrere Armeepistolen mit Dum-dum-Geschosse.

Die ehemalige französische Schauspielerin Fanny Desgrange, die vollkommen gesämt war, verbrannte am Sonntag bei einem Zimmerbrand bei lebendigem Leibe. Bei einem gleichartigen Unglück kam ein 60jähriger Kaninchenbesitzer und seine 6jährige Enkelin ums Leben.

Am Sonntag erfolgte in Managua, der Hauptstadt Nicaraguas, der feierliche Amtsantritt des neuen Staatspräsidenten, des 59jährigen Dr. Juan Sacasa. Am Dienstag verläßt nach 19jähriger Besetzung der letzte Teil des mehrere hundert Mann starken amerikanischen Marinekorps Nicaragua, womit die amerikanische Besetzung ein Ende findet.

Maschinengewehre sichern Zwangsversteigerung

Wien, 2. Januar.

In Vorau in der Steiermark hatten vor einigen Tagen Bauern eine Zwangsversteigerung gewaltsam zu verhindern gesucht, und die eingreifenden Beamten tötlich angegriffen. 9 Personen waren verhaftet worden. Da die Verhetzung der Bevölkerung seitdem immer größer geworden ist, entsandte die Regierung, wie die Montagsblätter melden, eine aus 100 Mann bestehende Kompanie des Grazer Alpenjägerregiments sowie 100 Mann Gendarmerie in feldmarschalliger Ausrüstung mit Maschinengewehren nach Vorau. Der verstärkte Schutz macht auf die Bevölkerung großen Eindruck. Trotzdem heißt es, daß morgen ein demonstrativer Aufmarsch der Bevölkerung von Vorau und Umgebung im Ort geplant ist. Eine Ablösung, die bei der Staatsanwaltschaft vor sprach, um die Freilassung der Festgenommenen zu erwirken, erhielt den Bescheid, daß ein Untersuchungsrichter nach dem Ort kommen werde, um genaue Erhebungen anstellen zu können. Landeshauptmann Dr. Rintelen wird gleichfalls, voraussichtlich schon morgen, nach Vorau gehen, um persönlich an der Verhütung der Bevölkerung mitzuwirken.

Pariser Dementi

Paris, 2. Januar.

Das „Petit Journal“ behauptet, zu der Erklärung ermächtigt zu sein, daß die vielfach im Ausland verbreiteten Gerüchte von dem Bestehen eines Geheimpaktes zwischen Frankreich und Japan unwahr sind und daß auch kein derartiger Plan im Quai d'Orsay der Prüfung unterliegt.

Labrador soll verkauft werden

London, 2. Januar.

Die Regierungen von England und Kanada, die der in Schwierigkeiten befindlichen Regierung von Neufundland mit einer Anleihe von 300 000 Pfund zu Hilfe kommen wollen, haben eine Kontrollkommission zum Studium der Finanzlage Neufundlands eingesetzt. Als möglicher Ausweg aus der Finanzmisere dieses ältesten englischen Dominions wird jetzt wieder der Verkauf Labradors an Kanada genannt.

Französische Ärzte helfen Versicherungsschwindlern

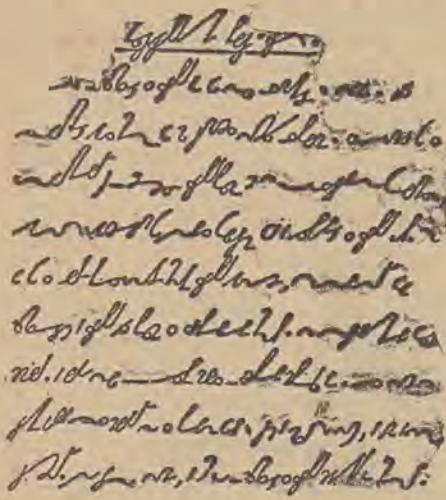
In Lille ist ein umfangreicher Versicherungsschwindel aufgedeckt worden. Mehrere Ärzte haben einer Reihe von Schwindlern Geselligkeitsatteste über angebliche Unfälle ausgestellt, auf Grund deren die Versicherungsgesellschaften namhafte Summen auszahlen mußten, die dann unter die Mitglieder der Bande und die Ärzte verteilt wurden. Zwei Ärzte wurden unter Anklage gestellt. Die Zahl der angeblich verunglückten Personen beläuft sich auf 15, von denen 11 gegen Fälschung und Betrug, die übrigen 4 wegen falscher Zeugenauslage und wegen Beihilfe zum Betrug angeklagt sind. Zwei der Angeklagten konnten verhaftet werden. Nach den bisherigen Feststellungen sind 133 Unfallfälle vorgetäuscht worden.

Schweres Hafenunglück in Le Havre

Paris, 2. Januar.

Im Hafen von Le Havre ereignete sich am Silvester ein schwerer Unfallsfall. Mehrere Arbeiter einer Pariser Firma waren damit beschäftigt, einen neuen Verladekran zu montieren. Plötzlich brach der Kran zusammen und begrub mehrere Arbeiter unter sich. Drei Personen wurden auf der Stelle getötet, drei wurden schwer verletzt.

Kunstschriften der Stolze-Schrein



Übertragung:

Leben den Ursprung der Schrift haben wir nur Vermutungen und Sagen. Ihre Entwicklung aber können wir mit jämmerlicher Sicherheit verfolgen. Der Übergang von den unentwickelten zu den höheren Schriftformen hat sich bei verschiedenen Völkern ebenso unabhängig von einander vollzogen wie die Erfindung der Schrift selbst. Wenn wir von der Alt-peruanischen Knotenschrift absehen, so entstehen wohl ursprünglich die Schrift ihre Form der darstellenden Kunst. Das Ausgrüben wurde gemacht. Die Liebe soll dem ersten Meister den Griffel geführt haben. Er sah das Schattenbild seiner Geliebten an der Felsenwand und zog die Umrisse nach, die ihm die Sonne zeichnete. Eine schöne Sage, die auch auf den Ursprung der Schrift audeutet werden könnte.

Rundfunk-Presse

Mittwoch, den 4. Januar.

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06.35—08.00: Konzert. 10.00: Nachrichten. 11.30: Lehrgang für praktische Landwirte. Volkswirtschaftliche Fragen. 12.00: Wetter. Anschr.: Zwei deutsche Dirigenten (Schallplatten). 12.55: Rauener Zeit. 13.35: Nachrichten. 14.00: Schallplatten. 14.45: „Ein Holzjäger wird lebendig“ (Hörspiel für Kinder). 15.45: Stella Hay liest Anekdoten von W. Schäfer. 16.00: Viertelstunde für die Gefundenheit. 16.30: Konzert. 17.30: „Adalbert Stifters Heimat“. 17.55: Tägliches Hauskonzert. 18.30: Einheitszeitung für Fortgeschritten. Dictate und Reisedokument. 18.55: Wetter. 19.00: Französisch. 19.30: Das Gedicht. 19.35: Konzert. 20.45: „Jugt ihn — ein Mensch!“ Schauspiel von E. G. Kolbenheyer. 22.15: Wetter, Sport. 22.45: Deutscher See-Wetterbericht. Anschr. bis 24.00: Tanzmusik.

Leipzig. 389,6 M. 10.10: Ferienstunde für die Kinder. 10.50: Dienst der Hausfrau. 12.00: Wetter. Zeit. Anschr.: Konzert. 16.00: Für die Jugend. Konzert. 18.10: Das gute Buch. 18.35: Städtebuch. 19.05: „Was muss der Handels- und Gewerbetreibende zur Anfertigung eines Geschäftsabschlusses wissen?“ 20.00: „Das Schützenfest!“ Operette von E. Eyler.

Heilsberg. 276,5 M. 06.35—08.15: Frühkonzert. 18.30: Dreikönigsmusik. 19.10: Bridge-Unterricht. 19.35: Schwimmstunde. 20.10: „Marshall Vorwärts“. Singspiel von Borgeit.

Breslau. 325 M. 08.15: Wettervorherlage, Gymnastik für Hausfrauen. 11.30: Wettervorherlage. Anschr.: Konzert. 13.05: Wettervorherlage. Schallplatten. 14.05: Schallplatten. 19.05: Abendmusik. 20.00: Buntes Hörspiel.

Stuttgart. 360,6 M. 07.20—08.00: Frühkonzert. 10.10: Riederstunde. 10.35: Kammermusik. 12.00: Konzert. 13.30: Kammermusik mit Mozart (Schallpl.). 14.00—14.15: Fundverbungskonzert. 19.30: Die großen Redner. Abraham a Santa Clara. 20.00: Heiterer Abend. 22.45—24.00: Nachtmusik.

Villingen. 472,4 M. 19.55: Erste Abendnachrichten. 20.00: Buntes Hörspiel. 22.05: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sport. 22.30—24.00: Nachtmusik und Tanz.

Wien. 517,5 M. 18.25: Aus der Wiener Staatsoper: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Oper in drei Akten von R. Wagner. 22.05: Tanzmusik.

Prag. 488,6 M. 11.00: Schallplatten. 12.10: Schallplatten. 12.30: Übertragung von Kreisburg. 13.40: Schallplatten. 16.10: Konzert. 18.25: Deutsche Pressemeldungen. 18.30: Deutsche Sendung. 19.20: Heitere Goldsonn-Stunde. 20.00: „Jenůfa“. Oper in drei Akten von Leoš Janáček.

Budapest. 550,5 M. 19.15: Konzert. 22.00: Schallplatten.



Der Radio-Stoß

Ein Berliner Techniker, der auch auf seinen Spaziergängen den Rundfunk missen will, hat sich eine Empfangsanlage in seinem Spazierstock gebaut.

Drei Mann überwintern im Grönlandeis
„Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt“ — Ein schmerzlicher Liebesdienst

Von Studienrat Dr. Ernst Sorge

Den den Wissenschaften und Leben, die die „Deutsche Grönlandexpedition 1930/31“ erforderten, berichtet das jetzt im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, erschienene einzige volkswirtschaftliche Buch über diese Forschungsreise, „Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt“. Die grönlandischen Teilnehmer weigerten sich stets, bei der Expedition zu bleiben. Die Eskime haben das mühelige Leben, das ihr unwilliges Land ihnen aufzwang, von Kühleheit an gewöhnt, und so werfen ihre Strelts ein bezeichnendes Lächeln auf das schwere Boot, das die tapferen und bewunderungswürdigen Gelehrten tragen mussten. Die bedeutsamen fachlichen Erfolge, die sie trotz allem errangen, wurden nur durch den Opfergeist jedes einzelnen Teilnehmers und durch den Geist schöner Kameradschaft, der sie befreite, ermöglicht. Das hochinteressante und wissenschaftlich erregende Buch ist von Dr. Wegener, der Witwe des toten Expeditionsleiters gemeinsam mit Dr. Fritz Loewe von der Flugwetterstelle Berlin herausgegeben. Prof. Dr. Kurt Wegener, der Bruder des Verstorbenen, hat ein Vorwort beigebracht. Der Verlag F. A. Brockhaus weiß besonders daran, daß ein Buch dieses Umfangs und dieser Ausstattung nach dem Kriege noch nie zu einem so niedrigen Preis herausgebracht worden ist. Das Werk kostet bei einem Textumfang von 300 Seiten mit 122 Photos, 52 Tafeln, 3 Panoramen, 11 Karten sowie über 50 Abbildungen und Grundrissen in Mauerstein-Einband nur M. 8.—, gehetzt M. 6.70. Wir entnehmen „Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt“ mit Erlaubnis des Verlages den nachstehenden Abschnitt.

missab. Nun waren wir für ein halbes Jahr von der Welt abgeschnitten, angepasst an uns selbst und auf die Ausströmung, die im Umkreis von 20 Meter lag. Da wir von nun an drei Männer — Regierungsrat Dr. Georgi, der krankte Dr. Loewe und ich — waren, wurde an der Schmalseite des Wohnraumes aus der Wand eine neue Schlafröhre herausgeschüttet. Georgi baute eine neue große Petroleumlampe. Sie belam sogar eine Vorrichtung

Sorge schneidet einen Strandloch zum Ausmessen und Wegen anrecht.
Aus: „Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt“. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

zum Hören und Tieferschanden des Dachtes, und zwar dienten dazu eine gesähnte Stange und der Schlüssel einer Ölardinenbüchse. Diese große Lampe beleuchtete den Tisch, an dem Georgi und ich arbeiteten; Loewe belam die kleine als Leselampe. Darüber wurde an einem Draht eine Blechbüchse voll Schnee aufgehängt. Auf diese Weise wurde das Trocken des Frits vom Dach verhindert und außerdem Loewes Durst durch frisches Schmelzwasser gestillt.

In wenigen Tagen entstehend das Schicksal über Loewes Leben. Sie waren nicht mehr zu retten. Am 9. November sahen sie ganz entstellt und eingefressen aus. Die Schneen ragten schon als Rippen über das zerfetzte Fleisch empor. Georgi schliff sich sein Taschenmesser so scharf und dünn wie eine Rasierklinge — schweren Herzens; denn der Viebedienst, den er Loewe mögen erweisen sollte, kostete mehrfach Überwindung. Bunge Erwartung ließ uns in der Nacht nicht zum Schlafen kommen. Ausnahmsweise wurde am 10. November der Ofen geheizt und neben Loewes Kopf gefestigt; denn Loewe konnte bei der Operation unmöglich sein nacktes Bein längeres Zeit in den kalten Raum (—8 Grad Celsius) hinaustreten. Auf dem Petroleumlocher wurde Fritz geschmolzen, um warmes Wasser zum Auswaschen und Reinigen der Wunden zu bekommen. Wir verjüngten zuerst, die Beine durch Schneen von —6 Grad östlich zu beladen, aber anscheinend ohne Erfolg. Der Schnee war wohl nicht fast genug. Aber ein neues künstliches Friererlassen der Gliedmaßen erschien uns zu gewagt. Daher schnitt Georgi schließlich mit seinem scharfen Messer das

Fleisch rings um die Gehentwurzeln ab,

kniff den fünf bis zweiten Beinendnöcheln mit einer Blechbüchse durch und trennte die sehr empfindliche große Beine an der weichsten Stelle durch. Ich hatte die Aufgabe, mit der Taschenlampe zu leuchten und mit meinem Körpergewicht Loewes Bein festzuhalten. Georgis Geschicklichkeit bei dieser schwierigen Operation war ebenso bewundernswert wie Loewes tapferes Aushalten. Wie hatten ja keine Verbundungsmittel. Danach wurden die frisch und lebhaft blutenden Wunden mit einer Chinosollösung ausgewaschen und mit Watte und Mullbinden verbunden. — Loewe war nach der Operation sehr ausgeräumt und geprächtig. Die Spannung und die Quäl hatten nachgelassen. — Fünf Tage später mussten auch Loewes Beine des linken Fußes dorangschanzen. Wie vollzog Georgi die Operation mit einer Feinfühligkeit, um die ihn wohl mancher Berufssarzt bereuen könnte. Von nun an wurde der Ofen nur noch kurze Zeit angeheizt, wenn die Wunden ausgewaschen und verbunden wurden. Am ganzen Sommer wie nur 1,3 Liter Petroleum täglich verbraucht. Das reichte gerade für das Kochen und die Beleuchtung. Wegener hatte die vier- bis fünffache Petroleummenge für „Eismilie“ vorgeschenkt, doch hatten wir sie nicht mehr erhalten können.

Die Temperaturen im Wohnraum und in den Firmenwänden wurden täglich mehrmals gemessen. Aufzuhören war, daß sie am 17. November plötzlich niedriger wurden. Der Grund hierfür ist in dem draußen auf kommenden stärkeren Wind zu sehen. Entfernen wir den Verschluß der Thermometerlöcher, einen Tropfen aus Holzwolle und Ölspiegel, so wehte an wir-

igen Tagen ein kalter Wind heran, der sogar eine Kerze auslöschen konnte. Jeder Sturm sog also kalte Luft aus dem Fritz an. Die dann durch vernichtende Abfaltung unserer Firmenwände bemerkbare misst anfangs sehr. Glücklicherweise hielt sie sich in mäßigen Grenzen. Gegen Luftzug schützte unser Raum die immer mehr fortschreitende Vereisung im Laufe des Winters. Der natürliche Fritz dagegen ist so durchlässig, daß man ohne Widerstand hindurchstoßen kann.

Je besser wir die verschiedenen Schwierigkeiten und die Mittel zu ihrer Bekämpfung kennlernten, desto heimischer fühlten wir uns in „Götmitte“. Unsere Lebensweise wurde außerordentlich regelmäßig. Jeder Gegenstand hatte seinen bestimmten Platz, jede Tätigkeit war geregt. Morgens um 7.20 nach mittlerer grönlandischer Zeit schrillte der Wecker, der an einem Holzpflock an der Decke über Georgis Kopf hing. Georgi, der meist nadelnd im Remittierschlafbad schlief, zündete Loewes Petroleumlampe an, sprang heraus, fuhr in seine Bettstiel und ging zu seiner Schläfe am Tisch, die mit einem Stapel eisfester Kleidung belegt war: Hemd, Unterhose, Tuch, Hose, Seehundhose, Wühjlade und Hundepelz. Während des Anziehens heizte er den Petroleumlocher mit einem Stückchen Hartspiritus (Metax) an. Wenn der Primus brannte, war das Schlimmste überstanden. Nun konnte er sich die Hände wärmen. Er putzte die Glasscheiben der beiden Lampen mit Papier, holte aus einer Wandnische einen Tisch voll Fritz und setzte ihn auf den Kocher. Genau um 7.35 zündete er die Kerze einer kleinen Glaslaternen an, stülpte sie über den Kopf, hing sich eine in Wollstrümpfe eingepackte elektrische Taschenlampe und einen Pinsel zum Abwischen der Instrumente an, zog Pelzhandschuhe an, nahm das Bettdecken mit dem daran befestigten Bleistift und eilte ins Dunkel der Nacht hinaus, um die Morgenbeobachtung des Wetters zu machen. Nach einer Viertelstunde kam er wieder zurück, manchmal mit dem zufriedenen Rufen

Neuer Räderelord — 61 Grad.

wenig Wind“, manchmal über und über mit Schnee bedekt und schimpfend: „So ein Sauwetter, nur —25 Grad mit dazu 18 Meter Wind. Wer bloß dieses Märchen von dem schönen Wetter in Grönland aufgebracht hat! Der ganze Eingang voll Schnee! Da kann man wieder einen halben Tag nichts als Schnee absäubern!“ Dabei bläste er den Schnee aus dem Anzug und notierte noch einiges in das Tagebuch. — Eine Wetterbeobachtung bei Schneesturm war tatsächlich jedesmal eine kleine Expedition.

Im Dunkel der Nacht und bei Schneegestöber spülerte man fortwährend über die unsichtbaren Schneewehen, konnte sich leicht verirren und den Rückweg verlieren. —

Angenommen war der Fritz im Tisch geschmolzen, das Wasser begann zu kochen, und

Georgi bereitete eine seiner berühmten Hafergrützen, die sich niemals widerholten — und sich vielleicht auch niemals wiederholen werden. Im Lauf der Zeit gab es Hafergrütze mit Aprikosen, mit Badpläumen, mit Dropshotbons, mit kristallisiertem Zitronensaft, mit Schokolade, mit Kaffee, mit Bouillonwürfeln, mit Brotrösten, mit Schneewürfeln, mit zerlassener Butter und Zucker, mit brauner Butter, mit kondensierter Milch oder nur mit Salz und Wasser, mit Dörrgemüse, mit Zwiebeln, mit Bananen, mit Mirabellensoße, mit Apfelsinenchalen. Neben Grad von Verdunstung und Verdichtung und jede Mischung wurde erprobt. Die Hafergrütze war gewissermaßen ewig neu. Gleichzeitig blieb allein ein unfehlbarer Busch von Remittierhaaren, ohne die es nun mal nicht ging, da wir dauernd in uniger Verkürzung mit unseren Remittierschlafäcken und -fellen lebten. Am besten saß dazu die Hafergrütze mit Böfeln und Pinzette. Bevor die Hafergrütze verteilt wurde, röstete Georgi für jeden einige Stück Knäckebrot. Ebenso laut wie auf den Bahnhöfen die Verkäufer warme Würstchen und Zeitungen anpreisen, rief Georgi jeden Morgen ein paarmal: „Es gibt jetzt Knäckebrot!“ und dann wurden wir, noch in den Schlafzügen liegend, gefüttert. Man brauchte dabei keinen Finger zu rühren, nicht einmal die Augen zu öffnen. Es genügte auf Georgis Signal den Mund aufzulappen, und alsbald schwoll sich ein rustikendes Stück Knäckebrot mit einem Klumpen Butter durch die Zähne. Das wiederholte sich etwa fünfmal, und dann kam erst der Literkopf voll Hafergrütze. Gewöhnlich saßte ich den heißen Tisch auf meine vereisten Handschuhe und trocknete sie damit jeden Morgen beim Frühstück.

Mittags arbeitete Georgi je nach dem Wetter draußen oder drinnen. Seine Aufgabe war es z. B., die Schneemauer, die unser Eingang gegen Schneeverwehung schützte, instand zu halten und immer höher zu bauen. Eine Unruhe von Arbeit stellte darin, wenn man bedenkt, daß durch die Schneestürme rings um die Schneemauer eine stets höher wachsende Schneewehe zusammengewehrt wurde, so daß die Schneemauer um die Wette damit immer höher gebaut werden mußte. Und trotz der gewaltigen Schneemauer meinte noch immer so viel Schnee auf unsere Treppe, daß nach jedem Schneesturm etwa 20 Kisten voll Schnee ins Freie getragen werden mußten. Die Gewalt der Schneestürme war so groß, daß die Männer wie von einem Sandstrahlgebläse zerfressen, ja hellenweise sogar eingedrückt wurde.

eine stets höher wachsende Schneewehe

Innumerable Schneestürme rings um die Schneemauer

Der Wert eines Gedichts
in Klingender Münze

Eine „volkswirtschaftlich“-literarische Betrachtung.

In Nummer 11 der führenden deutschen Literaturzeitschrift „Die Neue Literatur“ (Herausgeber Willi Weiß) kann man eine droligkeitsreiche Betrachtung über den Wert eines Gedichtes nachlesen, die Börries Freiherr von Münchhausen angestellt hat.

Der Dichter schreibt: „Die zufällige Frage eines Freunden in einem volkswirtschaftlichen Gespräch mag zum Auflauf eines kleinen Rechenexempels werden, das, soweit ich weiß, in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht versucht wurde.“

Mein Gedicht „Alte Landsknechte im Himmel“ ist am 26. September 1900 geschrieben. Es erschien noch im gleichen Jahre in der Hamburger Zeitschrift „Der Loewe“ und brachte mir 20 Mark Honorar ein. Der Nachdruck im „Göttinger Museen-Almanach“ von 1901 war honorarlos.

Das Gedicht steht in meinen „Balladen und Liedern“ (21 Tausend) in der „Bvereinsausgabe“ (112 Tausend) und

im Balladenbuch“ (21 Tausend). Da ich vom Verkaufspreis meiner Bücher 20 Prozent Honorar erhalte, kann ich durch einfache Division (je 2 Seiten von der Seitenzahl der Bücher) feststellen, daß mir das Gedicht in den drei Büchern zusammen bis heute 1441,89 Mark eingebracht hat.

Die Nachdrücke in den Anthologien dieser 30 Jahre sind nur zu schätzen, werden aber wohl diese Zahl auf 2000 Mark erhöhen. Im Rundfunk ist das Gedicht in den Jahren 1929—1932 neunzehnmal gesprochen worden und hat dort 266,55 Mark gebracht.

Der Gesamtwert 105 der lustigen kleinen Ballade betrug also in ihren ersten 30 Lebensjahren etwa 2266 Mark. Wenn ich freilich auch die Vortragshonorare dieser Zeit in gleicher Weise rechnerisch auswerten wollte, käme eine weit höhere Summe heraus.

Ich wurde zunächst ausgelacht, als ich von dem volkswirtschaftlichen Wert eines einzelnen Gedichts sprach, aber ich glaube doch, daß ein solches sich bisweilen errechnen läßt. Leider sind es bei jedem Dichter nur wenige Schöpfungen, denen die freundliche Teilnahme der Leserschaft das Los so annehmen gestattet.

Die Sprache des neuen China

Prof. Dr. Erich Schmitt, Univ. Bonn, schreibt darüber in der "D. A. Z.":

Zwanzig Jahre sind jetzt verflossen, seitdem die alte chinesische Kultur unter dem übermächtigen Anprall der europäischen und amerikanischen Modernen in ihren Grundfesten erschüttert worden ist. Mit dem Revolutionswinter 1911/12 fiel der Vorhang über der Tragödie des letzten mandschurischen Kaiserhauses, deren ersten Alt das Jahr 1842 eingeleitet hatte, als China nach dem unglücklichen Ausgang des Opiumkrieges zum Nankinger Vertrag gezwungen wurde, durch den es fünf Handelshäfen öffnen und England als gleichberechtigte Macht anerkennen musste. Damit war die erste Brücke in die alte Staatsphilosophie Chinas gelegt, die dem Grundsatz huldigte: wie es nur eine Sonne gibt, so gibt es auch nur einen Kaiser in dieser Welt. Durch die geöffneten Häfen drang nun außer den europäischen Waren auch europäischer Geist, europäische Wissenschaft und Technik unaufhaltlich herein. Zwei Menschenalter seit jener Unterzeichnung des Vertrages hatten genügt, um aus der hierarchischen Universalmonarchie Chinas einen begrenzten Nationalstaat zu machen. Damit war eine Ära in der chinesischen Geschichte abgeschlossen, die den ungeheuren, historisch messbaren Zeitraum von vier Jahrtausenden in einziger dastehender Kontinuität umfaßt.

Westliche Ideen und Schlagwörter politischen und sozialen Charakters wurden nun auf das so ganz anders geartete China übertragen und wirkten wie zerstreuende Säuren. Und damit ging nicht nur die äußere Form des Staates verloren, sondern auch der Wesensgehalt der althinesischen Kultur erfuhr dadurch eine tiefgreifende Umgestaltung. Plötzlich wird der unvermittelte Sprung von der mittelalterlichen Kultur in die altermodernste Zivilisation nach amerikanischem Vorbild gewagt; wenn auch vorerst nur von der zahlenmäßig verschwindend kleinen Oberschicht der westlich erzogenen Intelligenz.

Zu den wesentlichen Merkmalen dieser bis in dasinnerste Markt der chinesischen Kultur dringenden Umgestaltung gehört die sprachliche und literarische Renaissance. Für diesen Vorgang des plötzlichen Erwachens und der Einsicht, sozusagen über Nacht eine den vielfältigen Bedürfnissen des modernen Lebens angepaßte und adäquate sprachliche Ausdrucksweise finden zu müssen, haben wir in Europa kein völliges Analogon. Nur im Kleinen finden wir in der Gegenwart einen ähnlichen Vorgang in der neu entstandenen tschechischen Sprache und Literatur oder in der Durchsetzung des Landsmann in Norwegen; doch liegen die Verhältnisse hier wesentlich einfacher. Einzig dasfahrend ist die Tatsache, daß der erfundene chinesische Geist es in knapp einem Menschenalter fertiggebracht hat, der erstarrten, jahrtausendealten Schriftsprache neues Leben einzubauen und ihr damit die Fähigkeit zu geben, sich gemäß den neuen Anforderungen weiter zu entwickeln.

Die alte lapidar gebaute Schriftsprache stellt die unveränderlichen Zeichen wie Gelsblöcke nebeneinander, so daß nur der historisch-philologisch streng geschulte Geist die logischen Bindeglieder einer grammatischen und sinnvollen Verknüpfung dieser Urformen der Begriffe zu erkennen und finden vermag. Das bedeutet aber im Grunde nichts anderes, als daß es zum richtigen Verständnis der gehobenen Schriftsprache einer langwierigen Lehre bedarf. Zu der Schwierigkeit der Erlernung der chinesischen Schriftzeichen an sich kommt noch die Tatsache, daß die Zeichen jahrtausendelang die gleiche Form behalten haben, daß aber der Sinn sich im Laufe der Zeit gewandelt und zahlreiche Schattierungen aus einer Grundbedeutung heraus entwickelt hat. So kann es vorkommen, daß ein Zeichen schließlich zur entgegengesetzten Bedeutung gelangen kann, wie etwa 花, das gewöhnlich „Blume, Blüte, Blüte, Blüte“ bedeutet, aber auch „gute Regierung, Ordnung herstellen“ besagen kann. Nur der

gesamte Kontext, also der logische Zusammenhang, und ein nur durch langjähriges Studium der alten Texte zu erwerbendes Sprachgefühl kommt schließlich hinter die Sphärenrätsel dieser Ideogrammschrift. Doch bleiben noch genug Fehlerquellen übrig.

Als zweiter erschwerender Umstand kommt hinzu die Lust des gebildeten Chinesen, sich in allerlei historischen und sonstigen schwer verständlichen Anspielungen zu ergehen. In Briefen bedeutet das eine große Ehrengabe für den Empfänger, da er von dem Absender für ebenso gebildet gehalten wird, daß er die klingenden Fineen der alten Anspielungen auszuholen versteht. Diese Hintergrundigkeit der Sprache geht bis hinein in die Buchertitel. Ein Beispiel für zahllose. Eine bekannte Büchersammlung heißt: 王朝玉器。Wörtlich übersetzt bedeutet es: „Faszizel Amtsgebäude Ursprung Schildkröte“. Ich legte einmal einen genialen Mathematiker diese vier Begriffe vor. Nach einigem Grübeln deutete er sie dahin, daß es sich wohl um eine Satire über den langsamem Prozeßgang in China handeln müsse, da doch die Schildkröte das Symbol der Langsamkeit sei! Trotz aller Ingenuität weit gefehlt, da europäisch gesehen. Unter den Faszikeln im Amtsgebäude sind die Urbunden der Handlungen früherer Kaiser zu verstehen. Und yüan-kweh bezieht sich auf die schon im Shih-ching, dem etwa dreitausend Jahre alten klassischen Buche der Lieder, erwähnte Schildkröte, die zu Wahrsagezwecken gebraucht wurde. Folglich bedeutet yüan-kweh im übertragenen Sinne soviel wie Weisheit für die Zukunft. So ist „die ursprüngliche Schildkröte zum Konsumtieren der antiken Büchersammlungen“ eine historische Enzyklopädie, die man in allen möglichen Zweifelsfällen zu Rate zog. Aus diesem einen Beispiel läßt sich ersehen, wohin jedwedes Raten oder Ahnen oder das bei allen Disponenten so beliebt ist, weil es einfache „Einfühlen“ hinführen muß. Ohne das mühevoll zu erlangende historisch-philologische Mittelzeug geht es nicht. Ferner ist ohne weiteres ersichtlich, daß eine derartig mit Unverständlichkeiten gespickte Sprache einerseits nie Allgemeingut werden konnte, andererseits aber auch infolge ihrer retrospektiven Einsicht niemals eine Sprache der Zukunft sein kann.

Der bisherige Unterschied zwischen der geschriebenen und gesprochenen Sprache in China war größer als irgendwo sonst in der Welt. Alle europäischen Vergleiche hinken, z. B. wenn man diese Verschiedenheit etwa dem Unterschied des heutigen Spanisch vom eisernen Latein gleichstellt. Aber dieser Vergleich gibt dem Fernstehenden doch eine gewisse Vorstellung von dem Wesen des Problems. Und dann zeigte er deutlich das andere Dilemma: die Schwierigkeit mittels einer alten Sprache die tausend und übertausend modernen Begriffe der Wissenschaft, Technik und Künste auszudrücken. Die in zahllose, stark von einander abweichende Dialekte zerpalente chinesische Umgangssprache hat sich nun in der jüngsten Vergangenheit in einem Maße entwickelt, daß sie mit der alten starren Schriftsprache in schärfsten Wettkampf getreten ist. Schon in vergangenen Zeiten gab es ein sogenanntes Hochchinesisch, Kwan-hua, d. h. Mandarinsprache, womit man ausdrücken wollte, daß es die von allen Gebilden verstandene Umgangssprache sei. Dieses Kwan-hua war eine Mischung aus der gewöhnlichen Umgangssprache, wie das Volk sie redet, und der gehobenen, floskelreichen und zitatendurchsetzten Sphäre aus dem Grenzgebiet der Schriftsprache. Doch geschrieben wurde das Kwan-hua nicht, außer in Lehrbüchern! Dafür aber lieferte es nun das beste Material für die Schaffung der neuen, allgemein verständlichen Umgangssprache, des Pai-hua, das auch im schriftlichen Gebrauch Anwendung findet.

Einer der prominenten Führer der neuen Sprachbewegung ist der bekannte Pekinger Philosoph und Literaturhistoriker Hu-Shih von der Pekinger Universität, der kürzlich als erster Chineser Mitglied der Preußischen Akademie der Künste geworden ist. Das Bestreben war, zu schreiben, wie man spricht, das hieß, die unüberbrückbare Kluft zwischen dem alten Wēi-hua (Schriftsprache) und dem der schriftlichen Fixierung nicht für würdig erachteten Su-hua (Umgangssprache) beseitigen. In einem umfassenden Aufsatz über diese Probleme, der sich jetzt im seinen Gesammelten Werken (Erste Serie, Bd. 1) befindet, hat Hu-Shih die folgenden acht Punkte zur Regeneration der Sprache und Literatur aufgestellt:

1. Man soll nur schreiben, wenn man wirklich etwas mitzuteilen hat; 2. man soll nicht die Alten imitieren; 3. man soll auf die grammatischen Regeln und den Stil achten; 4. man soll nicht klagen, wenn man nicht frank ist; 5. man soll keine alten Anspielungen anwenden; 6. man soll nicht den parallelismus membrorum (das war ein altes Gesetz der rhythmisches Prosa) suchen; 7. man soll nicht die Worte und Redensarten der Umgangssprache vermeiden. In 30 Seiten werden diese grundlegenden Punkte eingehend erläutert. 1916 schon hatte Hu-Shih, der damals in Amerika weilte, dieselben bereits in einem Brief an Professor Tschen Tu-hsin von der Pekinger Universität aufgestellt. In den anderthalb Jahrzehnten, die nach der Konzeption dieser Gedanken bis jetzt verflossen sind, hat es gezeigt, daß die Entwicklung im großen und ganzen den von Hu-Shih gewiesenen Weg gegangen ist. Damit ist dem Pai-hua die außerordentliche Ausgabe zugeschlagen, den Hauptfaktor in der Modernisierung Chinas und in seinem Erwachen aus klassizistischer Mittelalterlichkeit zu bilden.

Diese Modernisierungsarbeit geht jetzt mit fast siebenfacher Eiferhaftigkeit vor sich. Zum Teil hervorragende Persönlichkeit geschaffen worden für Mathematik, Philosophie, Nationalökonomie, Chemie, Botanik, Zoologie, Medizin. Ferner werden die alten, nur mehr Gelehrten zugänglichen Texte in der modernisierten sprachlichen Form ediert, was für die europäische Wissenschaft von unschätzbarem Wert ist; allgemein bekannt dürften ja die Streitigkeiten sein, die immer wieder um die Interpretation schwieriger Stellen ausbrechen. Daneben werden die führenden Werke aller wissenschaftlichen Disziplinen überarbeitet und die modernen Methoden in der einheimischen Ethnographie und Philologie angewandt. Die gleiche eifrige Übersetzungsaktivität offenbart sich auf dem Gebiet der Literatur. Nahezu jedes bedeutende literarische Werk Europas, Amerikas und Russlands liegt in chinesischer Übertragung vor. Die Folge davon ist, daß auch die eigene Produktion neue Wege sucht und findet. Europäischer Einfluß zeigt sich im Stil und in der psychologischen Vertiefung bei den führenden Schriftstellern wie Kuo Mo-jo, Tchang Tsepung und Lu-Hsun, deren Namen auch im Ausland nicht mehr unbekannt sind.

China steht erst im Anfang dieser neuen Entwicklung. Und es läßt sich noch nicht ahnen, welches Ausmaß diese sprachliche und literarische Renaissance in China nehmen wird, wenn erst einmal die furchtbare Geisel des nun schon fast zwanzig Jahre währenden Bürgerkrieges beschworen sein wird.

Die Menschen wissen vor lauter Kenntnissen und Fertigkeiten meistens über sich selbst nicht Bescheid. Sie wissen die einfachsten Dinge nicht. Darum wissen sie auch das nicht: Das ohne die immerwährende Wirklichkeit von Dichtung und Literatur ein Volk und sie selbst mit ihm trotz aller wissenschaftlichen Kenntnisse und technischen Erwerbungen unmittelbar ins Stadium der Barbarei zurückfließt.

Rudolf G. Binding

Poschnowitz

Poschnowitz wohnt im vierten Stock, gleich unter dem Dr. med. Kalthammer wohnt im ersten Stock. Poschnowitz hat einen Sprachfehler. Dr. med. Kalthammer hat eine ausgedehnte Praxis.

Also da passiert neulich denn folgendes:

Poschnowitz rast die Treppen hinunter, saust in das Wartezimmer Dr. Kalthammers. Stürzt auf die Sprechzimmertür zu.

„Halt!“ ruft das Fräulein. „Immer der Reihe nach!“

Poschnowitz bekommt einen roten Kopf.

„F-f-f-f-fräulein“ stottert er. Aber das Fräulein drückt ihn auf einen Stuhl.

Da öffnet sich die Sprechzimmertür. Ein Patient kommt heraus. Poschnowitz springt auf, rennt das Fräulein über den Haufen und ist endlich bei Dr. Kalthammer.

„Panu“, fragt der Doktor, „was ist denn los?“

„Herr D-d-doktor“, stottert Poschnowitz. Aber es ist schon schlimm mit ihm. Kein Wort bringt er mehr heraus.

„Sie sind erregt“, beruhigt ihn Dr. Kalthammer. „Wo fehlt es denn? Zeigen Sie die Zunge!“

Poschnowitz zeigt die Zunge. Sie ist blank und rot.

„Ziehen Sie sich aus!“

Aber Poschnowitz will nicht. Sein Kopf glüht. „Der M-m-mi“, sagt er, „der M-m-mi“

„Ausziehen!“ schreit da Dr. Kalthammer, Oberstabsarzt außer Dienst.

Und Poschnowitz, früher Musketier in Preußen, zieht sich schnell aus.

Dr. Kalthammer holt auf und behorcht ihn. Poschnowitz zieht sich in wilder Hast wieder an.

M-m-mi. M-m-mi. stottert er.

„Mi? Was zum Teufel ist mit Mi?“ fragt der Arzt. „Wenn Sie nicht reden können, dann singen Sie! Sie wissen doch, daß Ihr Sprachfehler beim Singen nicht zum Ausdruck kommt!“

Da atmet Poschnowitz wie erlost auf. Er stellt sich in Positur, und nach der Melodie von „Stille Nacht, heilige Nacht“ singt er:

„Den Mi-hinimax! Den Mi-hinimax! Der Da-achstuhl brennt, der Da-achstuhl brennt!“ F. L.

Die Gattin kauft einen Schirm für den Ehemann

„Mein Lieb“, sagt der Ehemann, der abends vom Büro heimkommt und sich die Regenjacke aus den durchweichten Kleidern und vom tropsenden Hut schüttelt und klopft, „mein Lieb — ich bin schon wieder durch und durch naß.“

„Das sehe ich, Liebling. Geh schnell ins Schlafzimmer hinüber und ziehe dich um.“

„Gewiß, sage ich! Aber es ist keine Wonne, immer naß heimzukommen.“

„Was kann ich denn dafür?“

„Nichts. Aber ich brauch einen Regenschirm.“

„Natürlich braucht du einen Regenschirm. Warum hast du ihn dir nicht schon lange gekauft?“

„Du weißt, daß ich den ganzen Tag im Büro sitze und keine Zeit habe. Den Regenschirm müßtest du mir schon besorgen.“

„Aber gern! Warum sagst du das nicht gleich? Gib mir nur das Geld — morgen kaufe ich dir den Schirm.“

„Das ist nett von dir — hier sind fünfzehn Mark — morgen also. Vergiß es nur nicht.“

Am nächsten Abend. Wieder kommt der Mann trop-

nass heim, denn es regnet noch immer, oder schon wieder. Aber es bekümmert ihn heute nicht. Heute bekommt er seinen Schirm. Lächelnd und händeriebend begrüßt er seine Frau.

„Nun, Lieb?“

„Was denn, Liebling?“

„Warst du in der Stadt?“

„Natürlich war ich in der Stadt. Extra dorthin wegen mir ich doch gegangen. Einen Regenschirm für dich zu kaufen.“

„Ah — das ist lieb von dir (händereibend). Wie hast du den Schirm?“

„Ah so — den Schirm? Ja — den hab' ich noch nicht gekauft.“

„??“

„Nein, noch nicht, Liebling! Im ersten Gäßchen hatte ich mir heute eine ganze Menge Regenschirme angesehen, zwei nahm ich dann in die engere Wahl — sehr hübsch, alle beide — aber ich konnte mich nicht entschließen.“

„Sojo!“

„Im zweiten Geschäft bin ich gleich wieder gegangen. Viel zu teuer alles. Ich werfe kein Geld hinaus.“

„Natürlich nicht.“

„Dann bin ich in ein drittes Geschäft gegangen. Da waren ganz nette Schirme; aber ich wollte erst mal, weiß ich gerade da war, in die Buchabteilung — eine Treppenhöher, weißt du — und nebenan war die Handschuhabteilung — da hab' ich ein bißchen rumgeschüttelt — ich hab' mir auch ein Paar ausgezogen — fünfzehn Mark kosten sie unheimlich billig. Dann war leider mein Geld alle und es war dann auch schon zu spät für deinen Schirm. Aber die Handschuhe sind entzückend.“

Am nächsten Abend — es regnet noch immer — kommt der Mann wieder mit durchweichten Kleidern und tropsem Hut nach Hause.

Max Cervus

Die große deutsche Orgel

Die große deutsche Orgel — so nenne ich unsere schöne, tiefe, heilige Muttersprache. Französisch klingt wie ein elegantes Streichorchester, Italienisch hat mehr Cello dabei und sonores Blech. Über die deutsche Sprache ist Orgelspiel. Nicht, daß sie lächer singt als der gallische oder voller und melodischer als der römische Mund. Sie hat weniger vom einen, aber mehr von allem, sie ist reicher an Tönen, an Wundlungen, und vor allem an Kompositionsmöglichkeiten. Französisch ist ein edler Park, Italienisch ein großer, heller, bunter Wald. Aber Deutsch ist beinahe noch wie ein Urwald, so dicht und geheimnisvoll, so ohne großen Durchgang und doch tiefdrückend. Im Park kann man sich nicht verirren, in der italienischen Waldhölle nicht so leicht und gefährlich; aber im Deutschen kann einer in vier, fünf Minuten im Dicke verschwinden. Darum, weil der Weg so schwierig scheint, suchen die meisten möglichst gradlinig hindurchzumarschieren, was eigentlich gegen die Natur dieser Sprache ist. Sie will gewiß eine Hauptrichtung, aber lädt durch hundert Pfade und Pfadchen nach links oder rechts bald aus ihr heraus, bald wieder in sie hinein. Heinrich Federer.

Sie Ohrerziehung des Nasobens.



Auf seinem Nasen schreitet Einher das Nasoben,
Von seinem Kind begleitet.
Es steht noch nicht im Brehen,

Es steht noch nicht im Meyer
Und auch im Brodhaus nicht,
Es tritt aus meiner Leier
Zum erstenmal ans Licht."

Das lang vor fünfundzwanzig Jahren Christian Morgenstern, der Dichter des sinnvollen Ursuns, und seitdem wandert das prächtigste Fabelwesen, das je der Feder eines Dichters entspang, heimatlos zwischen Himmel und Erde. Bis sich nun endlich der „Große Brodhaus“ in seinem 13. Band seiner erbarmte und ihm eine Heimat gewährt. Wir lesen da: „Nasoben, von Christian Morgenstern erdachtes Fabeltier, das auf seinen Nasen schreitet, geschildert in einem Gedicht seiner Sammlung „Sagenlieder“ (1905); danach auch in der bildenden Kunst dargestellt.“

Wir wollen das Nasoben als Kronzeugen dafür anrufen, daß im „Großen Brodhaus“ nichts fehlt, was der Mensch von heute wissen will und muß. Greifen wir einmal wahllos ein paar Fragen heraus, die der 13. Band beantwortet: Was ist Nährwert? Wieviel Negro wohnen in Nordamerika? Welche Kostentwickelmisse werden durch Normalisierung erzielt? Wann kann von Mundarabie gesprochen werden? Wieviel Nährstoffe braucht ein erwachsener Mensch? Wie lege ich mir eine Orchideenzucht an?

Dieser flächige Querschnitt kann nur andeuten, er ist nur ein Anhänger an Zehntausende von Fragen, zu denen der „Große Brodhaus“ ebenso viele Antworten weiß — stets klar und zuverlässig, und dazu die Abbildungen: — wie Scheinwerferlicht dem Dunkel der Nacht einen Umkreis entzieht, so verleihen sie dem Wort die leichte Anschaubarkeit. Viele, viele Abbildungen — zweiundvierzigtausend werden es im ganzen Werk sein —, bunte und einfarbige; Neuhäutungen, Strichzeichnungen, Kupferstichdrucke und Offsetdrucke, die modernsten Druckverfahren werden angewendet in wohlüberlegter Wahl. Allein diese Anzahl der Bilder mag zeigen, was der „Große Brodhaus“ bietet. Wieviel Köpfe, Zeichentricke, Pholoapparate müssen in Bewegung gesetzt werden, um sie zusammenzubringen, Bilder aus aller Welt, aus allen Wissensgebieten, vom Aufbau der Gesirne bis zu den Lebewesen im Wassertropfen! Ein Heer von Mitarbeitern ist jahrelang an der Arbeit, auf der Suche nach dem Bild für den „Großen Brodhaus“. Industrieanlagen, Gewerbebetriebe, Landschaften, Städte, Häfen sind die Beute ihrer Objektive. Flugzeug und Luftschiff müssen oft helfen, die Welt von oben zu zeigen. In fremden Ländern besuchten sie das Volk: den chinesischen Straßenarbeiter bei der Arbeit, Eskimos beim Bau ihrer Eishütten, die Jäger beim Jagden, eine Beichenverbrennung in Borneo. Unter Lebensgefahr beschleichen sie wilde Tiere in ihrer Heimat: Löwen beim Fraß an einem Zebra; einen Gefangen, schlafend an einem Baum gelehnt; eine Tigerföhre, um ihre Eiablage geringselt. Dem Handwerker, dem Böttcher, dem Arzt, dem Intendanten schauen sie in die Werkstatt. Dem Bergmann folgen sie unter die Erde, dem Hochseefischer aufs Meer. Sie wandern mit ihrer Kamera „schußbereit“ durch ein neuzeitliches Fernsprechamt, über militärische Übungsplätze, sie schildern die Toze und Kakaogewinnung, die Herstellung eines Motorrades oder einer Nähmaschine ebenso gewissenhaft wie den Brücken- oder Kanalbau oder den Betrieb einer modernen Bagageranlage. Kulturrellen Zusammenhängen spülen sie nach: etwa den Zeugnissen der deutschen Kolonialzeit im Osten Europas oder dem Leben der Auslanddeutschen in allen Teilen der Welt.

Wie wir vor zwanzig Jahren noch nichts wußten von Raketensieg, Rundfunk, Retherwellenmusik oder Reportagen, wie wir auf Grund der überraschenden Entwicklung auf allen Gebieten unsere Einschätzung zum Leben grundlegend ändern mußten, so ist auch im „Großen Brodhaus“ jede Zeile Text, jede Karte und jede Abbildung neu. Stichproben in dem soeben erschienenen 13. Band beweisen dies aufs nene!

* Der Große Brodhaus, Band 13 (Mue-Ost), in Leinen RM. 23,40, bei Rückgabe eines alten Lexikons nach den festgestellten Bedingungen RM. 21,15.

Der Kampf um den Himalaja

Neuer Angriff auf den höchsten Berg der Erde.

Deutsche und englische Bergsteiger waren es, die in den letzten zehn Jahren immer wieder versucht haben, die Achttausender des Himalaja-Gebirges zu bestegen. So groß die bergsteigerischen Erfolge dieser Expeditionen auch waren, die letzte Erfüllung blieb allen führen Männer versagt; sowohl der Mount Everest wie der Kamet und der Nanga-Parbat haben allen Mühen und Kämpfen um bestiegen standgehalten.

Zwar am Nanga-Parbat ist — allen gegenteiligen Meldungen zum Trotz — scheinbar noch nicht das letzte Wort gesprochen. Ein Teil der deutsch-amerikanischen Expeditionsmitglieder mußte zwar, durch Krankheit kampfunfähig gemacht, den Rückweg antreten. Der Führer der Expedition ist's, der deutsche Bergsteiger Merkl, der Dresdner Wiesner und der Amerikaner Herron haben den Kampf noch nicht aufgegeben; sie wollen bleiben, solange es die Witterung irgendwie erlaubt. Ihr Lager 7 befindet sich in 7000 Meter Höhe, in der Nähe des Grates; sie hoffen immer noch auf ihren guten Stern und sie vertrauen auf ihren Mut und ihre Unerschrockenheit. Vielleicht daß es ihnen in der kurzen Frist doch noch gelingen wird, den Gipfel des Achttausenders zu erreichen.

Die deutsche Expedition des vergangenen Jahres mühete sich um den Kangchenjunga, den zweithöchsten Berg der Welt. Unter Führung des unsichtigen und fühlbaren deutschen Bergsteigers Paul Bauer hatten sich die allen Gefahren trotzenden Deutschen bis an die furchtbare Eiswand des Berges herangearbeitet, die den Gipfel des Kangchenjunga drohend versperrt. Diese Eiswand setzte auch den Anstrengungen der Bauerschen Expedition ein Ziel; die Deutschen gaben erst auf, als eines der mutigsten und erfahrensten Expeditionsmitglieder, Schaller, und einer der Kulis der rückenden Wand zum Opfer gefallen waren und als sie einsehen mussten, daß die Eiswand ein kaum zu bezwingendes Hindernis darstellt.

Was den Mount Everest, den höchsten Berg der Erde,

betrifft, so haben drei große, ausgezeichnet ausgerüstete englische Expeditionen versucht, den 8882 Meter hohen Gipfel zu unterjochen, in den Jahren 1921, 1922 und 1924. Es gelang den Engländern, sich bis zu einer Höhe von 8600 Metern vorzuführen. Zwei Mitglieder der letzten Expedition, Mallory und Irvine — zwei der besten Männer —, versuchten allein von diesem letzten Lager aus weiter vorzudringen, um den Gipfel zu erreichen; man hat nie mehr etwas von ihnen gehört.

Den Tod dieser beiden Bergsteiger nahm der tibetische Priesterkönig zum Anlaß, weitere Everest-Expeditionen zu verbieten. Der heilige Berg selbst habe die Tollföhnheit der Menschen gerächt und man dürfe sich nicht untersetzen, die Langmut der Götter weiter zu verüben. Jetzt endlich scheint es gelungen zu sein, den Widerstand des Dalai Lama zu brechen; er hat seine Genehmigung erteilt, einen neuen Angriff auf den Everest-Gipfel zu unternehmen, und man erfährt aus London, daß der Alpine Club und die Königliche Geographische Gesellschaft im Jahre 1933 die vierte englische Everest-Expedition ausspielen werden. Einzelheiten sind zunächst weiter nicht bekannt geworden; man weiß nur, daß Brigadegeneral Bruce — der Leiter der Expedition von 1924 und wohl der beste Himalaja-Kenner — die Heimorganisation des Unternehmens leiten wird; ob er sich seines Alters wegen an der Expedition selbst beteiligen wird, steht dahin. Außerdem verlautet, daß sich die Engländer den Rat und die Mithilfe des tüchtigen Führers der deutschen Kangchenjunga-Expedition Paul Bauer sichern werden. Die Mittel für die neue englische Everest-Expedition sollen bereits gesichert sein. Sir Francis Younghusband, ein hervorragender Kenner der Himalaja-Verhältnisse, spricht sich in einem interessanten Artikel in der englischen Zeitung „Times“ sehr zuversichtlich aus über die Aussichten der nächstjährigen Expedition und über die Möglichkeiten, den „Gipfel der Welt“ endlich zu bezwingen.

St. J.

Kongress der Tierbändiger

In Buffalo (USA) hat dieser Tage der, wie es heißt, erste Weltkongress der Tierbändiger stattgefunden. Einige Hundert Teilnehmer aus verschiedenen Ländern (meist Amerikas) waren zusammengekommen. Es galt, Mittel und Wege zu finden, der Krise zu trotzen. Noch ist es nicht bekannt geworden, ob es den Kongreßteilnehmern gelungen ist, den gordischen Knoten zu lösen, der die Menschheit und auch die Tierbändiger festhält. Immerhin: man hat bei dieser Gelegenheit recht interessante Dinge über das Leben berühmter Dompteure gehört.

Die Deutschen Reporter haben die am Erie-See anwesenden Dompteure interviewt und gefragt: „Wie sind Sie eigentlich auf die Tierbändigerlaufbahn gekommen?“ Die Antworten, die man darauf erhält, waren verblüffend. Nur ganz wenige hatten bewußt die Karriere eines Raubtierdompteurs eingeschlagen. Die meisten waren durch Zufall auf diese Tätigkeit gekommen.

Ein Tierbändiger prägte in Buffalo den Satz: „Zum Dompteur muß man geboren sein. Wenn das Schicksal einem einen kleinen Schups gibt, kann man es auch wiedere.“

Der belauerte Tierbändiger Henry Martin schlug seinen Beruf aus einem besonderen Grunde ein. Er wurde Dompteur aus Liebe. Die schöne Gertrud von Aalen hatte an dem Mutt ihres Verlobten gezwungen. Um zu beweisen, daß er doch ein Kerl war, ließ sich Martin zum Tierbändiger ausbilden. Der Beruf gefiel ihm so gut, daß er ihn beibehielt.

Der Tierbändiger Crockett war ein armer Teufel. Er stand eines Abends auf der Galerie eines Wandeirkus, als eine Katastrophe eintrat. Das Gitter, das die Manege umgab, war umgefallen. Die Löwen stürzten auf das Publikum los. Eine Parik brach aus. Der einzige, der die Ruhe bewahrte — außer den Zirkusangestellten —, war Crockett. Er riß eine Eisenstange von seiner Galerie los und trieb damit die Bestien in ihre Käfige zurück. Der Direktor war überrascht über solchen Mut. Crockett wurde als Tierbändiger engagiert und bewährte sich bestens.

Auch das schwächere Geschlecht hat den Beweis erbracht, daß es mit Raubtieren umzugehen versteht. Auf dem Kongreß in Buffalo hielt man Lobreden auf Madame Leprince, die die erste Dompteurin der Welt war. Auch sie war nur durch einen Zufall auf diese Tätigkeit gekommen. Sie hatte Geld verloren. Es war nicht zurückzubekommen. Dafür pfändete der Gerichtsvollzieher

bei dem Schußner eine Familie — Wölfe. Da die Tiere bereits abgerichtet waren, entschloß sich Madame Leprince, in einem Zirkus aufzutreten. Die Nummer wurde zu einem großen Erfolg. Nachdem die „erste Dompteurin der Welt“ zweimal lebensgefährlich von ihren Lieblingen verletzt worden war, zog sie sich vom Zirkus zurück, um von ihren Ersparnissen einen angenehmen Lebensabend zu verbringen.

Alle Teilnehmer des Kongresses von Buffalo horchten auf, als von den berühmten Dompteur-Familien erzählt wurde, in denen sich das Gewerbe vom Vater auf den Sohn fortsetzen pflegte. Als die bedeutendste tierbändiger-Dynastie wurde unbestritten die Familie Pezon erklärt. Noch gibt es keinen Historiker, der die Taten der Pezons niedergeschrieben hätte. Die Familie stammt aus Frankreich. Die berühmtesten Tierbändiger der Pezons waren: Jean, Justin, Theodor und Baptist. Zahlreiche Söhne und Töchter waren Tierbändiger zweiter Güte. Heiterkeit erweckte im Kreise der Kongreßteilnehmer von Buffalo die Geschichte von Baptiste Pezon. Dieser besaß die Laune, seinen Löwen Brutus öfter mit in das Kaffeehaus zu nehmen. Mehrfach wurde es von der Polizei verboten. Baptist zahlte lächelnd die Strafmandate, aber er wollte von seinem Liebling Brutus nicht lassen. Das Tier war auch komfortabel. Unangenehm wurde das Abenteuer erst dann, wenn Baptist Freunde im Café fand und einen über den Durst trank. Baptist liebte den guten Wein sehr. Unheimlich wirkte das Schauspiel, wenn der Tierbändiger endlich schwankend den Heimweg antrat. Brutus kannte offenbar besser die Richtung in den heimischen Käfig als sein Herr. Es ist ein Beweis dafür, daß es auch ein Tierbändiger-Latein gibt, wenn man in Buffalo ernsthaft versicherte, daß der Dompteur Baptist Pezon des Nachts nicht seinen Löwen nach Hause brachte, sondern daß der Löwe immer dafür sorgte, daß seinem Herrn unterwegs nichts passierte. Mag das auch etwas übertrieben sein, immerhin wurde es als Tatfrage beschworen, daß Baptist oft seinen Raub im Löwenfängen ausgeschlagen habe. Aus begreiflichen Gründen wagte niemand gern im Kreise von Tierbändigern solche Erzählungen zu bezweifeln.

Die Pezons sind nun alle tot. Sie ruhen auf einem Pariser Friedhof begraben, bewacht von einem Löwen aus Stein. Mit großer Begeisterung erinnerten sich die Teilnehmer des Kongresses von Buffalo der heroischen Zeiten ihres Gewerbes, und sie beschwerten es bitter, wie viel sich inzwischen geändert hat. Die Versammlung trennte sich mit dem Versprechen, alles dranzusezen, um den Beruf des Tierbändigers einer neuen Blütezeit entgegenzuführen.

B. M. V.

Merkel auf und höret zu

Die schnellste Drohne des Bienenschwärms begeht hoch oben in der Luft mit der Königin das Vermählungsfest.

Im Jahre 95 n. Chr. wäre es beinahe zu einem Kriege zwischen Römern und Chinesen gekommen.

Roggen kann noch bei 1 Grad Celsius keimen, Weizen bei 3 Grad; Mais braucht 13 bis 14 Grad.

Kasan, die Hauptstadt des ehemaligen Tatarenreiches und jetzigen russischen Gouvernements gleichen Namens, ist bereits zwölftmal abgebrannt.

Bei uns läuft die Jugend Drachen aufzweigen, in China tun dies die Greife.

Rossini hatte die Ouvertüre der „Gazza ladra“ am Tage vor der Uraufführung unter dem Dache der Scala geschrieben, wo er von dem Direktor gefangengezogen und von vier Mann bewacht wurde, die den Auftrag hatten, den Originallakt für Blatt für Blatt aus dem Fenster den

Kopisten zuzuwiesen, die unten warteten, um ihn sofort abzuschreiben. Sollte es an Noten fehlen, so hatten sie Befehl, den Komponisten selbst aus dem Fenster zu werfen.

Die Stadt Troyes in der Champagne besaß das Privililegium, die Könige Frankreichs mit Hofnätern zu versorgen. Noch heute findet man in den Archiven der Stadt einen Brief Kaiser Karls V., in dem dieser Bürgermeister und Schöffen von Troyes bittet, ihm einen sehr guten Hofnarr zu senden, „da der letzte verstorben sei“!

Auf englischen Kriegsschiffen zählte der Trompeter früher zu den Offizieren.

Der menschliche Körper verdunstet täglich beinahe ein Liter Wasser.

Rhedine war von 1867 bis 1914 der Titel des Vizekönigs von Ägypten.

Durch die Gotthardbahn ist die Nordsee dem Mittelmeer im Güterverkehr zu Lande um drei Tage nähergekommen.

SPORT und SPIEL

Beginn der Lodzer Eishockeyaison

L. A. S. — Triumph 6:0 (2:0, 1:0, 3:0)

dz. Schlechte Eisverhältnisse und vor allem Trainingsmangel beider Mannschaften gaben dem ersten Treffen am gestrigen Sonntag im Kampf um die Lodzer Eishockeymeisterschaft das Gepräge.

In folgendem Bestande traten die Mannschaften an. L. A. S.: Jakubiec, Rusinkiewicz, Wojnorowicz; Tadeuszewicz, Król, Zalewski. Triumph: Celmer; Wolff, Sauer; Dresler, Neumann, Dietrich. Reserve: Rieske.

Schwaches Zusammenspiel und flaues Tempo gestalteten das Spiel wenig spannend, und von einem wohlverdient erkämpften Sieg des L. A. S. kann kaum die Rede sein. Alle drei Spielphasen waren ausgeglichen. Abwechselnd wurden die Tore belagert, und nur dank größerer Sicherheit im Schuß erzielte die L. A. S. die Punkte, und zwar Król 2, Zalewski 3 und Rusinkiewicz 1. Schiedsrichter Herr Israel.

**Union Touring — S. A. S. 3:1
(1:1, 2:0, 0:0)**

Dieses Spiel fand gestern im Helenenhof statt. Im ersten Drittel ist das Spiel offen. Abwechselnd werden die Tore belagert. Für S. A. S. kann Schwarzbach, für Union Glicenstein erfolgreich sein.

Im zweiten Drittel ist Union überlegen und gelangt durch zwei weitere Treffer Glicenstein in Führung. Die dritte Terz ändert nichts am Resultat, und beim Stande 3:1 pfeift der Schiedsrichter Ing. Domaszewski das Spiel ab.

cs. Am Freitag spielen: L. A. S. — Union. Am 6. Januar findet auf dem Eisplatz des L. A. S. um 11 Uhr vorm. ein Hockeyspiel zwischen L. A. S. und Union, den beiden stärksten hiesigen Hockeymannschaften, um die Bezirksmeisterschaft statt.

cs. Eishockey Warta—Lechia 6:0. Um die Meisterschaft der A-Klasse im Posener Bezirk fand in Posen ein

Eishockeyspiel zwischen Warta und Lechia statt, das die Warta mit 6:0 gewann.

cs. Eishockey in Lemberg. Zwischen der Pogon und der Ukraina wurde gestern ein Hockeystreffen zum Ausstrag gebracht, das 2:1 (1:0, 1:0, 0:1) für Pogon endete. Tore wurden von Kuchar und Zimmer, bei Ukraina von Trusk erzielt. Ferner siegte in einem weiteren Spiel Lechia über AJS mit 5:0.

PAT. Schlechtes Wetter für Wintersport. In Posen und Oberschlesien mußten alle Hockeyspiele abgesagt werden, da Tauwetter einzog.

Berliner Eishockeyspieler in Katowitz

cs. Die Berliner Eishockey-Auswahlmannschaft wird am kommenden Donnerstag in Katowitz gastieren, wo sie gegen eine kombinierte Mannschaft von Krakauer und Katowitzer Eishockeyspielern antreten soll. Die polnische Mannschaft wird voraussichtlich aus folgenden Spielern bestehen: Kowalski, Sokolowski, Marchewczyk, Volkowksi, Arndt, Trusk und Mikula. Die Berliner gehen ohne Ball und Jaencke in dieses Treffen.

Internationales Eishockeyturnier in Krynica

cs. Im internationalen Eishockeyturnier in Krynica, an dem außer dem Warschauer UJS, der Cracovia und dem Krynicaer Eishockeyverein die Mannschaften des Budapester BAC, des Brandenburger S. V. und des Wiener Eislaufovereins teilnahmen, wurde am Sonnabend zwischen dem Wiener E. V. und dem Brandenburger S. V. ein Treffen ausgetragen, das 1:1 endete; außerdem siegte BAC über Cracovia 3:0. Gestern traten sich die polnischen Mannschaften UJS und Cracovia gegenüber, holten aber nur ein unentschiedenes Resultat 1:1 (0:0, 0:0, 1:1) heraus. Das Spiel wurde mit wechselndem Glück geführt. Für Cracovia hat Nowak, für UJS Twarda das Tor geschossen. Spielleiter war der Lodzer T. Sachs. Nach diesen Treffern gelangten in der 1. Gruppe der Wiener E. V. in der 2. Gruppe BAC und UJS an die Spitze.

Seiteneß Allerlei

Strafe muß sein. „Sage mal, alle Leute wissen schon daß du dauernd deine Ölße verkaufst. Warum machst denn das bloß, Mensch?“ „Warum? Weil sie überall erzählt, sie wär' unglücklich verheiratet.“

Nicht zu verbüßen. „Glauben Sie mir, gnädiges Fräulein, der alte Saß hat schon seine Berechtigung: es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt!“ „Gott ja, aber für solche Fälle hat man doch ein Konversationslexikon.“

Der Schlittschuhlehrer.



„Das nennen Sie Schlittschuhunterricht?“

„Na, wenn Sie wollen, kann ich Ihnen ja jetzt das Schwimmen beibringen!“

Telegrammwechsel. Ein Student will seinen Vater, einen gerade pleite gegangenen Bankier, anpumpen und telegrafiert: geld, examen. Rolf. Er erhält folgende Antwort: geld er. amen Vater.

Der Beweis.



„Was klopfen Sie denn hier? Hier wohnt doch niemand.“

„Wiejo nicht? Oben ist doch Licht!“

Anregung. „Der Vortrag über Kant, den berühmten Königsberger Gelehrten, hat meine Frau stark angeregt.“

„Gibt sie sich seither etwas mit Philosophie ab?“

„Das weniger; aber sie macht jetzt häufig Königsberger Klops.“

Sportler unter sich.



Wir dürfen uns im nächsten Jahre nicht zu sehr anstrengen — sonst behalten wir diesen furchtbaren Topf für immer!“

Mensche in den Theatern

Teatr Miejski. — „Krzyczcie Chiny“.

Teatr Kameralny. — „Medor“.

Teatr Popularny. „Lepiej być musi!“

p. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. I. Rotersz (Plac Kościelny 10), A. Charema (Pomorska 12), E. Müller (Betriebsrauer 46), M. Czajka (Betriebsrauer 225), J. Gorczynski (Brzezja 59), G. Antoniewicz (Fabianicka 50).

Druck und Verlag: „Libertas“, Verlagsge. m. b. H., Lodz, Petrikauer 88. Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann. Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“ Hugo Wieczorek.

Weitere Siege der Kanadier

Die kanadische Mannschaft Edmonton Superiors spielte am Sonnabend in München mit S. C. Niekerke und gewann 3:1; ein Spiel am Sonntag gegen dieselbe Mannschaft endete nach interessantem Verlauf 4:2 (4:1, 0:1, 0:0).

In Innsbruck verlor der Münchener E. V. gegen den Innsbrucker E. V., der jedoch in seiner Mannschaft Harry Brown vom kanadischen Edmonton Superiors aufzuweisen hatte, im Verhältnis von 0:4. Harry Brown hat allein 3 Tore geschossen.

Neuer Schwimm-Weltrekord

PAT. In Miami hat Leonore Right einen neuen Weltrekord im Freistilschwimmen über 500 Meter aufgestellt, indem sie diese Strecke in 7 Min. 2.6 Sek. zurücklegte.

Deiner Hände Werk

Roman von Klothilde von Stegmann-Stein

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[23] Olaf machte einen Schritt vorwärts. Schon streckte er die Hand aus. Da ging ein eisiger Ausdruck über Hilstruds schönes Gesicht, ihre Augen bekamen etwas Blitzenloses, sahen gleichsam durch ihn hindurch, als wäre er nicht vorhanden. Sie ging, seine ausgestreckte Hand übersehend, an ihm vorüber, auf den reservierten Tisch der Balustrade zu, wo ihre Mutter schon mit den anderen Bekannten wartete.

Olaf blieb wie angewurzelt stehen. Das war zuviel! Im Augenblick, in dem er Hilstrud so unerwartet wiedersah, hatte er alles vergessen. Wäre sie ihm jetzt entgegengekommen, hätte er in ihren Augen nur einen Widerschein der Freude gefunden, die ihn überslute, als er sie unerwartet vor sich auftauchen sah, alles wäre gut geworden.

Diese offensichtliche Kränkung aber konnte er sich nicht gefallen lassen. Hilstrud hatte ihm deutlich gezeigt, daß sie seine Annäherung nicht wünschte. Nun gut, so mußte er es hinnehmen!

Er hörte sich plötzlich angerufen. „Guten Abend, Tritton!“ klang eine Stimme hinter ihm. Er wandte sich um. Nicht sehr angenehm überrascht, erkannte er in dem Küssenden Axel Ivarsen. Er war mit ihm zusammen auf der Schule gewesen; sie stammten beide aus den gleichen Kreisen, und die Eltern hatten miteinander gelegentlich verkehrt.

Später aber hatte sich Olafs Vater von der Familie Ivarsen zurückgezogen. Die Firma kam nach dem Tode von Axels Vater in einen ungünstigen Ruf; man sprach von zweifelhaften Geschäftspraktiken. Der neue Geschäftsinhaber hatte auch keinen besonderen Leumund bei den alten eingesessenen strengen Patriziersfamilien Norwegens.

Axel selbst führte in der Hauptstadt ein ziemlich leichtsinniges Leben und schien sich um die väterliche Firma nicht

mehr viel zu kümmern. So war Olaf wenig erfreut, als er hier seinen Landsmann wiedersah. Dieser aber zeigte eine so unbefangene Miene, als wäre niemals die geringste Entfernung zwischen ihm und dem ehemaligen Schulamericaden erfolgt.

„Wie nett, daß ich dich hier treffe, Olaf“, meinte er und schloß vertraulich seinen Arm unter den Olafs. „Ich bin hier in diesem Badeort noch ziemlich fremd; aber du kennst hier doch sicher die ganze Welt. Vielleicht führt du mich ein wenig ein? Vor allem würde es mich interessieren, die Gattin des berühmten Kommerzienrats Bremer von Bremerschloß kennenzulernen; sie ist mit ihrer Tochter hier. Dort drüben ist ihr Platz. Würdest du mich da wohl befannimachen?“

„Bedauert!“ Olaf machte ein steifes Gesicht. „Ich kenne selbst die Damen nur sehr flüchtig.“

Ivarsons Lächeln schien etwas spöttisch. „Du hast wohl Angst, Olaf, daß sich jemand Fräulein von Stübben nähert? Ist ja auch eine verteuft hübsche Kröte, die Kleine!“

„Ich muß dich bitten“, fiel Olaf scharf ein, und eine Welle des Zorns färbte sein helles Gesicht, „von Fräulein von Stübben nicht in diesem Ton zu sprechen, in dem du vielleicht in Christiania auf der Kongensgarde von deinen kleinen Mädels redest.“

Axel Ivarson bis die Lippen zusammen. Dieser hochnäsige Erikson, was unterging er sich, ihn hier zu schulmeistern?

Von jedem anderen hätte er sich das ganz energisch verbeten. Aber hier mußte er sich zusammennehmen, denn er wollte um jeden Preis durch ihn die Bekanntschaft mit diesem kleinen Mädel vom Bremerwerk erzwingen. So sagte er dann, wie entschuldigend:

„Na, bezw mich nici gleich, Olaf! Ich habe doch nicht im geringsten etwas Unchristliches gegen Fräulein von Stübben sagen wollen. Ich habe mich, offen gestanden, im Augenblick geärgert, daß du so tatest, als wären die Damen von Bremerschloß dir fremd. Dabei weiß ich ja, daß du im Frühjahr doch einige Zeit zu Gast auf Bremerschloß gewesen bist. Also kommt, sei so nett, stelle mich den Damen!“

vor, oder —“, fügte er lauernd hinzu, als er Olafs Bögern bemerkte, „besteht vielleicht irgendein persönlicher Grund, der dich trotz der nahen Bekanntschaft hindert, dich den Damen zu nähern?“

Hastig schlüpfte Olaf den Kopf. Das fehlte noch, daß sein Verwirrnis mit Hilstrud irgendwie bekannt würde. Er kannte Ivarsen als einen Menschen, der skrupellos Schlechtes über andere verbreite. Für seine Person wäre ihm das gleichgültig gewesen. Aber an Hilstrud durfte auch nicht der leiseste Verdacht herankriechen.

„Also komm schon“, entgegnete er ziemlich unfreundlich, „ich tue es nur, weil du sonst irgendwelche phantastische Kombinationen an meine Weigerung knüpfen könntest. Ich habe leider Grund, mit den Dame vom Bremerschloß nicht zusammenzutreffen. Es lag mir nur daran, hier nicht in einen großen Gesellschaftsstrubel hereinzukommen, weil ich ziemlich erholungsbedürftig bin, auch außerdem nur auf der Durchreise. Also komm schon.“ Er ging schroff vor Ivarsen quer durch den Saal auf die Balustrade zu.

Bekanntes Kapitel

Hilstrud sah schon von weitem die beiden jungen Männer auf sich zukommen. Sie sah sehr bleich aus. Die Begegnung mit Olaf hatte sie in den tiefsten Tiefern ihres Herzens aufgewühlt. Einer ungeheuren Kraft hatte es bedurft, ihre Freude nicht zu zeigen, aber sie hatte sich und ihren Stolz fest in der Hand. Olaf sollte nur nicht glauben, daß sie ihm beim ersten Wiedersehen gleich so entgegenkomen würde, als wäre nichts gewesen.

Hätte er nach jener Abreise einmal etwas von sich hören lassen, sich entschuldigt, sie um Verzeihung gebeten für sein überhebliches Benehmen — aber nichts als ein knapper Dankbrief an den Kommerzientrat, dann Schweigen.

Das konnte nicht so ohne weiteres gutgemacht werden. Wenigstens wollte sie es ihm zeigen, daß sie nicht so leicht zu versöhnen war.

(Fortsetzung folgt.)



Kirchengesangverein
der St. Trinitatigemeinde
zu Lodz

Sonntag, den 8. Januar 1933, im
eigenen Lokal, 11-go Listopadastraße 4,
pünktlich 4 Uhr nachmittags, große
Märchenaufführung

„Christnacht bei den Schnee-Elsen“

oder
„Meister Pintelpan!“
Märchen in 5 Bildern von Mag Möller
Eigene Musik. Prächtige Bühnenausstattung. Reigen:
Ballettmeister W. Majewski
Eintrittskarten im Preise von 3l. 1.— bis 3.— sind ab
Dienstag, den 3. d. M., bei der Firma A. Meister u. Co.,
Piotrkowska 165, zu haben.
Der Vorstand.

Spannend, schön gebunden, billig!

diese drei Vorzüge kennzeichnen die nachfolgende Bücherreihe,
deren Besitz jedem Freude schafft. Erhältlich in der

Buchhandlung „Libertas“ S. m. b. h.

Lodz, Petrikauer Straße 86

„Eine Frau allein in der Welt“ von Ernst Klein

3l. 3.—

„Es gibt eine Macht“ von Ernst Klein

3l. 3.—

„Liebe“ von Ernst Klein

3l. 3.—

„Zweiter Hoppegarben“ von Ernst Klein

3l. 3.—

„Drei Frauen gingen ihren Weg“ von Ilse Schuster

3l. 3.—

„Und alles hängt von Tutti ab“ von Ilse Schuster

3l. 3.—

„Sturm um Xenia“ von Ilse Schuster

3l. 3.—

„Ein Spiel um die Ehe“ von Lo Marx-Lindner

3l. 3.—

„Glück ohne Ruh“. Ein Roman um Goethe. Von

Ilse Lentz

„Die Königin Quise“. Ein Lebensbild. Von Konrad

Linz

„Kaisputin, der Dämon des letzten Zaren“ von Konrad

Linz

„Teufel im Gottesland“ von Siegfried Bergengruen

3l. 3.—

„Das goldene Girl“. Mein Lebensschicksal. Von einer

Unbekannten

„Arme kleine Germanine“. Der Lebensroman einer

Unbekannten

„Christine wehrt sich“ von Ilse Schuster

3l. 3.—

„Wibes Blut“. Die Geschichte eines Lebensschicksals

3l. 3.—

von einer Unbekannten

„Kriminalromane“ (Biegamer Umschlag):

Marie Madeleine. Die Kleinstadt Babylon

3l. 4.—

— Wie stark Stella Blackhorn?

4.—

Rajael Schermann. Die drei Testamente des Fürsten X.

4.—

— Hilfe! Mörder!

4.—

— Du bist schuld!

4.—

Nach Auswärts gegen Portoauschlag von 50 Groschen pro Band

und Voreinsendung des Betrages.

Büro
von
Karl Oskar Wieczorek
Copernika-Straße (Milscha) 8

redigiert sachkundig und prompt: Kompagnie- und Pachtverträge, Punktationen, Anträge in Ehescheidungs-, Erbschafts- und hypothekarischen Angelegenheiten, Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Immobilien- u. Volkssteuer, allerhand Eingaben an die Bezirks- und Stadtgerichte und sämtliche administrative und Militär-Behörden.

Übersetzungen von jeglicher Art Schriftstücken und Schreibmaschinenabschriften.

Straßenbahnverbindung: Linie Nr. 5, 6, 8, 9 und 16.

Dr. med.
Julius KAHANE

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten,
Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27
Empfängt von 5—7 Uhr abends. 3362

Augenklinik mit ständigen Betten

Dr. med. G. KRAUSZ

Piotrkowska 86, Telefon 204-74.

Empfangsstunden von 9.30 Uhr vormittags bis

7 Uhr abends.

Dr. med. S. Niewiazski

Jaharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Andrzejowa 5, Tel. 159-40 3354

von 8 bis 11 und 5—9 abends. Sonn- u. Feiertags

von 9—1 Uhr. Für Damen besonderes Wartezimmer.

Dr. J. Schorr

Kurarzt in Bad Iwonice

ordiniert ab jetzt bis Ende Mai 1933

in Herz- und Sklerosekrankheiten

Lodz, Gdańska 11, Telefon 226-85

von 3—6 Uhr abends. 3374

Dr. med. Berlin

Spezialarzt für Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe

wohnt jetzt

Karola-Straße 8, Telefon 224-52.

Empfängt von 5—8 Uhr abends. 3304

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26

Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.

Empfängt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. An Sonn-

tagen und Feiertagen von 10—1 Uhr

Besonderes Wartezimmer für Damen. 3348

Augenheilanstalt

mit Krankenbetten von

Dr. B. DONCHIN

Empfängt von Augenkranken für Dauer-
behandlung in der Heilanstalt
(Operationen etc.) wie auch ambula-
torisch von 9½ bis 1 Uhr und von 4—
4½ Uhr abends. 3360

Piotrkauer Str. 90, Tel. 221-72.

Dr. med.

H. Schumacher

Spez.: Haut- und venerische Krankheiten
ist umgezogen nach der

Piotrkauer Straße 56, Tel. 148-62

Sprechstunde täglich von 1½—5½ nachmittags

Sonn- und Feiertags von 3—6 nachmittags. 3293

Brillanten, Gold und Silber,

verschiedene Schmuckstücke sowie Lombardquit-

tungen kaufen und zahlt die höchsten Preise.

M. Mizes, Piotrkowska 30. 3755

Sonniges möbliertes Zimmer